

Gebetswoche 2016

Ein Herz
für Mission

WEITERLESEN!

Ein Herz für die Ortsgemeinde

Vor einigen Jahren leitete Joseph Kidder eine Studie am Theologischen Seminar der Andrews-Universität. Er wollte genauer wissen, warum einige Gemeinden wachsen und andere nicht. Das Ergebnis: Das Gemeindegewachstum hängt mit vier wesentlichen Faktoren zusammen, nämlich effektive und befähigende Leiter, begeisternde, authentische Spiritualität, hingeebene und aktive Mitglieder sowie inspirierende Gottesdienste.

Sein Buch geht ausführlich auf diese Wachstumsfaktoren ein und erläutert, wie wir sie unter Gebet entwickeln oder stärken können. Es zeigt zudem eine bisher unterschätzte Komponente auf, die vielen Gemeinden fehlt.

Joseph Kidder

... und sie wächst doch!

224 Seiten,

14 x 21 cm,

Art.-Nr. 1940

€ 16,80 [für Leserkreis-
mitglieder € 12,80] (D);

€ 17,30 (A); CHF 25.80



* Weitere Infos wie Inhaltsverzeichnis, Leseproben oder Autoren-Interviews sind auf www.advent-verlag.de abrufbar. Der QR-Code führt Smartphones direkt zur Internetseite des Buches.

– Am Büchertisch bestellen oder direkt bei: –

Adventist Media, c/o Saatkorn-Verlag GmbH, Pulverweg 6, D-21337 Lüneburg,
Telefon: 0800 2383680 (kostenlos!), Fax: 04131 9835-500 •

Top-Life-Center, Prager Str. 287, A-1210 Wien, Telefon: +43 1 229 4000,

Fax: +43 1 229 4000 599 • Advent-Verlag Krattigen, Leissigenstr. 10,

CH-3704 Krattigen, Telefon 0336 541065, Fax: 0336 544431.

Oder im Internet bestellen unter: www.adventist-media.de (Deutschland),

www.toplife-center.at (Österreich), www.av-buchshop.ch (Schweiz).

Leserkreis- Mitglied werden

- bis zu 30 % Preisermäßigung
- automatische Lieferung sofort nach Erscheinen
- Jahrespräsident-Buch kostenlos für Leserkreis-Mitglieder

www.advent-verlag.de/leserkreis

Vorworte

- 4 Ted Wilson
5 Mário Brito

1. Thema

- 6 **Gottes Mission**
(Ted Wilson)

2. Thema

- 9 **Alle Gläubigen haben eine Mission**
(Cheryl Doss)

3. Thema

- 11 **Eine Mission, die verändert**
(Gavin Anthony)

4. Thema

- 13 **Mission – mit Verständnis und Empathie**
(Ean Nugent)

5. Thema

- 16 **Mission mit Liebe, die Methode Christi**
(Gary Krause)

6. Thema

- 20 **Mission aus Überzeugung**
(Alain Coralie)

7. Thema

- 23 **Lebensverändernde Mission**
(Ben und Mary Maxson)

8. Thema

- 26 **Mission erfüllt!**
(Ellen G. White)

Information

- 30 **Zur Sammlung der Gebetstagsgaben**
(Norbert Zens)



Für Kinder gibt es ein eigenes Lesungsheft mit dem Titel *Missionare für Jesus*, verfasst von Linda Koh.

Gebetswoche extra:

16 Seiten mit 8 Zusatzthemen für das persönliche Studium

IMPRESSUM

Themen für die Gebetswoche 2016

Herausgegeben von der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Siebenten-Tags-Adventisten

VERLAG
Saatkorn-Verlag GmbH
Abt. Advent-Verlag
Pulverweg 6
21337 Lüneburg

Telefon 04131 9835-02
Telefax 04131 9835-502
E-Mail: info@advent-verlag.de
Internet: www.advent-verlag.de

Redaktion
Übersetzung: Frauke Gyuroka
Sprachliche Bearbeitung: Nicole Spöhr, Thomas Lobitz

GEBETSWOCHEN EXTRA
Advent-Verlag, Lüneburg

GESTALTUNG
Ingo Engel, München

Produktion/Druck
Thiele & Schwarz GmbH, 34123 Kassel
Rötzerdruck, A-7000 Eisenstadt
Titelbild: © Adventist World

Englischer Originaltext der Gebetswoche:
www.adventistworld.org (Ausgabe September 2016)
Siehe auch Hinweis auf Seite 31.



Jesus begegnete den Menschen persönlich.

Jeder ist ein Missionar

Eine Botschaft des Präsidenten der Generalkonferenz

Ted N. C. Wilson ist Präsident der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Siebenten-Tags-Adventisten.



ein Missionar sein? Wir werden betrachten, wie wichtig es ist, Jesus zu begegnen und die Mission gemeinsam mit ihm zu leben.

Das Fundament für die Mission ist die Liebe – Liebe zu Gott und zu unseren Mitmenschen. Von dem, was wir glauben, wirklich überzeugt zu sein und neue Gläubige in die Glaubensgemeinschaft unserer Gemeinden aufzunehmen, sind zwei weitere wichtige Themen, die wir behandeln werden. Und schließlich werden wir auf die Zeit blicken, wenn unsere Mission erfüllt sein wird! Verpasst keine einzige dieser anregenden, erbauenden und biblisch fundierten Lesungen.

Ich lade euch ein, gemeinsam mit mir unter Gebet über diese wichtigen Themen nachzudenken und euch neu dafür zu entscheiden, Missionare für Jesus zu sein, ganz gleich wo ihr seid oder was ihr tut.

Möge der Herr unser gemeinsames Lesen und Beten als weltweite Glaubensfamilie während dieser besonderen Gebetswoche segnen.

*Ted N. C. Wilson
Präsident der Generalkonferenz*

Liebe Gemeindefamilie!

Der Missionsauftrag gehört zu den bekanntesten Abschnitten in der Bibel. „Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt 28,18–20)

Hier ruft Christus seine Nachfolger auf, Missionare zu werden und die Welt für ihn zu erreichen. Aber gilt dieser Auftrag, den Jesus vor 2000 Jahren gegeben hat, auch uns heute noch? Was ist unsere Mission und was bedeutet es in unserer heutigen Zeit, ein Missionar zu sein?

Während unserer Gebetswoche wird die Mission im Mittelpunkt stehen. An jedem Tag werden wir einen neuen Aspekt dieses wichtigen Themas beleuchten: Was ist Gottes Mission? Wie kann jeder

Besinnung

Von Gottes größter Leidenschaft angesteckt werden



Im Mittelpunkt der diesjährigen Gebetslesungen steht, wie wichtig es ist, dass wir uns alle an der Erfüllung des Missionsbefehls beteiligen.

Worum geht es in unserer Mission und warum ist Mission wichtig für das Leben unserer Gemeinden und der Gemeindeglieder?

Ich danke Gott immer wieder für meine Eltern. Ich kann mich an viele schöne Begebenheiten erinnern, bei denen mein Vater mich einlud, mit ihm gemeinsam Dinge zu tun, an denen er große Freude hatte. Er war Amateurfunker und ich durfte ihm oft helfen, wenn er eine Antenne anbrachte, ein kaputtes Teil reparierte oder einen nagelneuen Funksender ausprobierte.

Von Kindheit an lernte ich also die liebste Beschäftigung meines Vaters kennen und verbrachte gern Zeit mit ihm, weil ich ihn sehr liebte. Schon bald begann ich ebenfalls mit einigen interessanten Experimenten, wie zum Beispiel dem Bau eines Detektorempfängers. Es faszinierte mich, wie sich

die elektromagnetischen Wellen in der Luft ausbreiteten und ohne jegliche Stromquelle von einem sehr einfachen Gerät eingefangen werden konnten. Ohne dass ich es merkte, wuchs meine Begeisterung für die wunderbare Welt der Elektronik.

Was ist die liebste Beschäftigung unseres himmlischen Vaters? Jemand hat einmal gesagt: „Gott hatte nur einen Sohn, und den machte er zum Missionar.“ Wenn wir die Bibel lesen, sehen wir wie sehr Gott die Welt liebt. Jeden Einzelnen von uns liebt er, deshalb sandte er seinen einzigen Sohn als Missionar auf diese Erde, um uns zu retten. Das ist keine Theorie, kein rhetorischer Diskurs. Gott liebt uns so sehr, dass er und sein einziger, geliebter Sohn übereinkamen, dass dieser zu uns kommen und für uns sterben würde.

Genauso wie mein irdischer Vater seiner liebsten Beschäftigung allein hätte nachgehen können, hätte auch unser himmlischer Vater das Werk der Evangelisation ohne uns ausführen können. Aber er lädt uns ein, zu ihm zu kommen und ihm zur Hand zu gehen, damit wir ihn besser kennenlernen können und ebenfalls eine Begeisterung für die größte Sehnsucht seines Herzens entwickeln – diejenigen zu rufen und zu retten, die durch die Sünde und ihre Folgen vom rechten Weg abgekommen sind.

Das Werk der Evangelisation geht weit über unser Vermögen hinaus. Die richtige Motivation, das entsprechende Können und die richtigen Vorgehensweisen sind Gaben, die von Gott kommen. Wenn wir seine Einladung, zu ihm zu kommen und ihm zu helfen, annehmen, werden wir ganz selbstverständlich immer vertrauter mit ihm werden. Dann werden wir seine größte Leidenschaft teilen und ihm immer ähnlicher werden.

Allerdings zwingt Gott uns nicht dazu. Er möchte nichts lieber, als uns für die Mission, die er uns anvertraut hat, auszubilden und auszurüsten. Doch es liegt an uns, ob wir seine Einladung annehmen. Wenn wir dazu bereit sind, beginnt alles mit dem Gebet: „Gott, hier bin ich, sende mich!“

Mário Brito,

*seit Juli 2015 Präsident der
Intereuropäischen Division, Bern, Schweiz.*

Gottes Mission

Verlorene suchen
und retten

Der Gedanke der Mission entstand im Himmel. Noch bevor die Sünde in die Welt kam, entwickelte die Dreieinigkeit einen Plan, um die Menschheit zu retten, falls es Satan gelingen würde, sie zum Sündigen zu verleiten. Gott-Vater würde seinen Sohn auf die Mission senden, die verlorenen Menschen zu retten.

Es würde eine kostspielige Mission werden. Immanuel – Gott mit uns. „Christus wollte Schuld und Schande der Sünde auf sich nehmen, die für einen heiligen Gott so beleidigend war, dass sie Vater und Sohn ... trennen musste. Christus war bereit, bis in die Tiefen des Elends hinabzusteigen, um die Verlorenen zu erretten.“¹

Christus, der vom ganzen Himmel angebetet wurde, verließ die Reinheit, den Frieden und die Freude des Paradieses, um Gottes Mission in dieser finsternen, sündigen Welt zu erfüllen. Sein Auftrag war klar: die Verlorenen zu suchen und zu retten. Diese Mission Gottes ist heute noch die gleiche, die sie am Anfang war. Durch die Jahrhunderte hindurch hat er Missionare gesandt, um seine Absichten zu erfüllen.

Von Gott gesandt

Hundertzwanzig Jahre lang flehte Noah die Menschen vor der Sintflut an, sich auf die bevorstehende Flut vorzubereiten (1 Mo 6,3; 1 Ptr 3,20; 2 Ptr 2,5). Hundertzwanzig Jahre lang hielt er beharrlich an Gottes Verheißung fest und erduldete Hohn und Spott von denen, die er zu retten versuchte.

Gott sandte Abraham auf eine Mission. Er sollte in ein Land gehen, das Gott ihm zeigen würde und die Kanaaniter im Sinne Gottes beeinflussen, damit sie zur Reue fänden, bevor es zu spät sein würde. Gott gab ihnen vor ihrer Vernichtung eine Gnadenzeit (1 Mo 12,1–3; 15,15–16).

Josef kam als Teenager gegen seinen Willen in ein fremdes Land. Dennoch entschied er sich dafür, Gottes Missionar zu sein und Licht und Rechtsschaffenheit in ein heidnisches Haus zu bringen. Trotz schwierigster Umstände hörte er nicht auf, sein Licht leuchten zu lassen – selbst durch die Gitterstäbe eines ägyptischen Gefängnisses hindurch.

Später gebrauchte Gott diesen treuen Missionar, um ganz Ägypten und angrenzende Länder während einer großen Hungersnot zu retten (1 Mo 37,25–28; 39,8–9.21–23; 41,37–41).

Umfassende Ausbildung zum Missionar

Mose durchlief eine umfassende Ausbildung zum Missionar; zunächst zu den Füßen seiner Mutter, die sich bemühte, „des Kindes Sinn mit Gottesfurcht und Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit zu erfüllen, und ... ernstlich darum [betete], dass es vor jedem verderblichen Einfluss bewahrt bliebe. Sie zeigte ihm Torheit und Sünde des Götzendienstes und lehrte es früh, sich im Gebet vor dem lebendigen Gott zu beugen, der allein hören und in jeder Not helfen konnte.“²

Am Hof des Pharao erhielt Mose die beste zivile und militärische Ausbildung, und lernte so logistische Fähigkeiten, die ihm sehr nützlich sein sollten, wenn er eine große Menschenmenge aus Ägypten heraus und durch die Wüste führen würde (Apg 7,22). Doch bevor er zu dieser Aufgabe bereit war, musste Mose noch eine dritte Phase der Missionarsausbildung durchlaufen, zu der Gott ihn in die Wüste führte.

Ellen White schrieb: „Er musste erst dieselben Glaubenserfahrungen machen wie Abraham und Jakob, nämlich, sich nicht auf menschliche Kraft oder Weisheit zu verlassen, sondern auf Gottes Macht zur Erfüllung seiner Verheißungen ... In der Schule der Selbstverleugnung und Mühsal sollte er Geduld erwerben, um seine heftigen Gemütsbewegungen zu mäßigen. Ehe er weise regieren konnte, musste er selbst gehorchen gelernt haben.“³ Erst danach war Mose bereit, als einer der größten Missionare Gottes zu dienen.

Suchen und retten

Rahab aus Jericho trug dazu bei, ihre ganze Familie zu retten, als sie ihr von der Begegnung mit den israelitischen Spionen und ihrem Glauben an den Gott Israels erzählte (Jos 2,12–14; 6,17).

Daniel und seine drei Freunde wurden als Missionare in das mächtige babylonische Weltreich gesandt. Viele Jahre lang erfüllten sie treu Gottes Auftrag am Königshof. Durch ihr Zeugnis übergab König Nebukadnezar sein Herz schließlich dem einzig wahren Gott. Das Zeugnis des Königs ist in Daniel 4,34–37 nachzulesen.

Ein junges Mädchen aus Israel diente Gott als treue Missionarin im Haus von Naaman, dem Kommandanten der syrischen Armee, die sie gefangen genommen hatte. Ihr Einfluss führt Naaman dazu, zu erklären: „Siehe, nun weiß ich, dass kein Gott ist in allen Landen, außer in Israel.“ (2 Kön 5,15)

Selbst Jona, der widerwillige Missionar, trug dazu bei, seine Feinde zu retten, indem er den Einwohnern Ninives das Wort Gottes predigte (Jona 3,4–10).

Gottes Mission im Neuen Testament

Gottes Mission im Neuen Testament war die gleiche wie im Alten Testament: die Verlorenen zu suchen und zu retten.

Der größte Missionar ist natürlich Jesus. Er „war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort ... Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ (Joh 1,1.14) Er offenbarte Gottes Mission der Liebe und Barmherzigkeit in ihrer ganzen Fülle.

Während seines Erdenlebens bildete Jesus seine Jünger ganz praktisch zu Missionaren aus. Ellen White bemerkte dazu: „Sooft der Heiland die Bedürfnisse der Volksmenge, die sich um ihn versammelte hatte, stillte, waren die Jünger dabei und eifrig bemüht, dem Herrn bei der Erfüllung seiner schweren Aufgabe beizustehen. Sie ordneten das Volk, brachten die Kranken zum Heiland und sorgten für das allgemeine Wohl; sie beschäftigten sich mit der großen Schar der aufmerksamen Zuhörer, erklärten ihnen die heiligen Schriften und wirkten in verschiedener Weise für deren geistliches Wohl. Sie lehrten, was sie von Jesus gelernt hatten, und bereicherten täglich ihre Erfahrungen.“⁴

Als Jesus zunächst die Apostel zu zweit und später auch die „Siebzig“ aussandte, erteilte er ihnen genaue Anweisungen, wie sie Gottes Mission ausführen sollten. Sie sollten die Botschaft verkünden: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ (Mt 10,7) Darüber hinaus beauftragte er sie: „Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch.“ (V. 8) Damit



erinnerte er sie auch daran, dass die Kraft für ihr Tun von oben kam und nicht aus ihnen selbst.

Nach der Auferstehung

Direkt nach der Auferstehung Christi erhielten die Frauen am Grab eine ganz besondere Mission: „Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er [Jesus] vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.“ (Mk 16,7) Am gleichen Tag wurden zwei weitere Nachfolger von Jesus – Kleopas und sein Freund – Missionare, als Jesus ihnen auf dem Weg nach Emmaus die Schriften auslegte und ihr Herz in ihnen „brannte“. Sie konnten ihre Freude unmöglich für sich behalten und eilten zurück, um die göttliche Mission zu erfüllen, nämlich den Jüngern zu sagen, dass Christus auferstanden war (s. Lk 24,13–35).

Unmittelbar vor seiner Himmelfahrt beauftragte Jesus seine Jünger: „Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur ... Sie aber zogen aus und predigten an allen Orten. Und der Herr wirkte mit ihnen und

*Ganz gleich wie
alt du bist, welcher
Nationalität du
angehörst oder ob du
Mann oder Frau bist –
Gott ruft dich, ein Teil
seiner Mission zu sein.*

bekräftigte das Wort durch die mitfolgenden Zeichen.“ (Mk 16,15.20)

Wenn wir an Missionare denken, kommt uns auch Philippus in den Sinn. Er wurde zu einem Mann geschickt, der als hoher Beamter am äthiopischen Königshof arbeitete. Er sollte ihm eine Bibellektüre geben und konnte ihn im Anschluss daran taufen (Apg 8,26–40). Wir denken auch an Stephanus und sein mutiges Zeugnis vor dem Hohen Rat, das ihn sein Leben kostete. Doch sein Märtyrertod brachte einen der größten Missionare hervor: Saulus, der später als Paulus bekannt war (Apg 7,58; 9,1–22). Wir dürfen auch Barnabas, Silas, Johannes Markus und Timotheus nicht vergessen – jeder von ihnen spielte eine wichtige Rolle bei der Erfüllung von Gottes Mission.

Weitere Missionare

In dem beeindruckenden Buch *Der große Kampf* sehen wir, dass Gott durch die Geschichte hindurch immer wieder Menschen hatte, die bereit waren, seine Mission auszuführen, selbst wenn es sie ihr Leben kostete.

Im Jahr 1874 sandte die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten ihre ersten offiziellen Missionare aus: John N. Andrews und seine beiden Kinder, die noch Teenager waren. Andrews Frau Angeline war zwei Jahre zuvor gestorben. Leider erkrankte seine Tochter Mary 1878 an Tuberkulose und starb. Fünf Jahre später starb auch J. N. Andrews an Tuberkulose. Er wurde in Basel beerdigt.

Seit jener Zeit sind viele Tausend Siebenten-Tags-Adventisten als Missionare hinausgegangen, und wie J. N. Andrews und seine Tochter Mary haben viele – Alte und Junge – ihr Leben im treuen Dienst für Gottes Mission gegeben.

Dennoch wurde Gottes Mission vorangetrieben und heute gibt es – nicht zuletzt wegen der Opfer vieler, die auf Gottes Ruf hörten und in ferne Länder gingen – über 19 Millionen Menschen in mehr als 200 Ländern, die die Wahrheit in Jesus angenommen und sich dieser gottgewollten Bewegung angeschlossen haben.

Gottes heutige Mission

Heute gibt es in einer Welt mit über sieben Milliarden Einwohnern noch viel zu tun, um Gottes Mission auszuführen. Gott ruft jeden von uns, seinen Teil dazu beizutragen. Ganz gleich wie alt du bist, welcher Nationalität du angehörst oder ob du ein Mann oder eine Frau bist – Gott ruft dich, ein Teil seiner Mission zu sein. Vielleicht ruft er dich, um in deiner Nachbarschaft sein Missionar zu sein, in deiner Schule, an deinem Arbeitsplatz, in deinem Einflussbereich. Wo immer du bist, braucht er dich in seiner Mission, die Verlorenen zu suchen und zu retten.

Alltagsbegegnungen mit anderen Menschen sind der einfachste Weg, um den Glauben zu bezeugen. Lass dir vom Heiligen Geist die richtigen Leute zeigen, dann gib dein Zeugnis und deine Ermutigung ganz ruhig und natürlich auf angemessene Weise unter der Führung des Heiligen Geistes. Den Glauben zu bezeugen sollte Freude machen und ganz natürlich aus unserer Beziehung zu unserem Herrn erwachsen. Gott wird den Weg bahnen.

Jeder soll ein Teil von Gottes Mission werden! Bei der Erfüllung dieser Mission ist es wichtig, dass wir die Bibel und das Schrifttum von Ellen White studieren und beständig beten, damit wir in enger Verbindung mit Gott bleiben.

Jeder ein Missionar

Ellen White schrieb vom Heiligen Geist inspiriert: „Wäre jedes Gemeindeglied ein lebendiger Missionar, dann könnte das Evangelium mit großer Schnelligkeit in allen Ländern, unter Völkern, Nationen und Sprachen verkündigt werden.“⁵

Jesus kommt bald wieder! Haltet diese Botschaft hoch und gebt sie auf praktische Weise weiter, um eure Mitmenschen auf den hinzuweisen, der uns Rettung ermöglicht und uns versprochen hat, uns bald heimzuholen. Lasst uns zusammenarbeiten und die Mission, die Gott uns gegeben hat, durch seine Weisheit und Kraft durchführen. Durch Gottes Gnade kann jeder ein Missionar sein und so für die Beteiligung aller Gemeindeglieder sorgen, um Christi baldige Wiederkunft zu beschleunigen! ■

¹ Ellen G. White, *Patriarchen und Propheten*, S. 40.

² Ebenda, S. 222.

³ Ebenda, S. 226.

⁴ Ellen G. White, *Das Leben Jesu*, S. 339.

⁵ Ellen G. White, *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse*, Bd. 3, S. 257.

Fragen zum Nachdenken und für ein Gespräch:

- 1 Was tut deine Ortsgemeinde, um in deinem Wohnort beziehungsweise weltweit missionarisch zu wirken?
- 2 Siehst du dich auch als Missionar in deiner Nachbarschaft und in deinem Wohnort, selbst wenn du einmal als Missionar im Ausland gedient hast? Wenn ja, auf welche Weise?
- 3 Findest du es schwierig, mit anderen über Jesus zu reden? Wenn ja, warum? Gibt es etwas, das du tun kannst, um das zu ändern?



Ted. N. C. Wilson
ist der Präsident
Generalkonferenz
(Weltkirchenleitung)
der Siebenten-Tags-
Adventisten und lebt
in Maryland, USA.

Die folgende Geschichte wurde vor einigen Jahren in den Nachrichten berichtet. Leider kommt so etwas heute allzu häufig vor. Die Geschichte beginnt damit, dass eine junge Frau, Ashley Smith, sich um zwei Uhr morgens auf den Weg machte, um Zigaretten zu kaufen – nicht gerade ein gesundes Verlangen oder eine gottgefällige Tätigkeit. Auf dem Weg lief sie dem wegen Vergewaltigung und Mordes gesuchten Brian Nichols in die Arme. Er nahm sie als Geisel mit in ihre Wohnung, fesselte sie, legte sie in die Badewanne und sagte ihr: „Ich tu dir nichts, wenn du tust, was ich dir sage.“¹

Was würdest du in dieser Situation tun? Flehen, schreien, beten? Erfüllt von einer Gnade, zu der wir alle Zugang haben, sah Smith in diesem schrecklichen Augenblick eine Gelegenheit zu dienen. Sie berichtete, dass sie mit Nichols sprach, Frühstück machte, ihm ihre Geschichte erzählte und ihm zuhörte. Sie offenbarte, dass sie selbst Gnade brauchte, dass sie Wunden hatte, die Gott heilte – und veränderte damit die Situation.

Die Frau hatte ihr eigenes Leben kaum im Griff. Sie konnte sich nicht um ihr Kind kümmern und brauchte um zwei Uhr morgens Zigaretten. Der Mann wurde wegen Vergewaltigung und Mordes gesucht. Doch in jenem Moment geschah ein Wunder. Smith arbeitete mit Gott zusammen und Nichols begegnete Gott. Er sah, dass er seinem Leben eine neue Richtung geben konnte, selbst wenn es im Blut und Schmerz anderer getränkt war. Er befreite Smith und diente Gott im Gefängnis. Auch das Leben von Ashley Smith wurde durch diese Erfahrung verändert. Es gelang ihr, die Drogen aufzugeben, die ihr Leben bestimmt hatten. Durch das, was sie Nichols weitergegeben hatte, wurde ihr klar, dass Gott sie verändert und ihrem Leben einen Sinn gegeben hatte.²

Ein veränderndes Gespräch

An einem anderen Tag verließ eine andere gebrochene, beschämte, in Sünde lebende Frau ihr Haus, um etwas Dringendes zu erledigen. Zur Mittagszeit unterwegs zum Jakobsbrunnen, um Wasser zu holen, hatte sie keine Ahnung, dass sie noch am selben Tag Gottes Missionarin für eine ganze Stadt werden würde. Jesus kam auf seinem Weg von Judäa nach Galiläa durch Samaria und machte beim Jakobsbrunnen eine Pause, um sich auszuruhen. „Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken!“ (Joh 4,7) Diese einfache Bitte führte zu einem lebensverändernden Gespräch.

In dem Gespräch weckte Jesus das Interesse dieser Frau, indem er geduldig auf ihre Fragen antwortete und liebevoll aber direkt ihre Lebensentscheidungen ansprach. Als ihr Herz bereit war, offenbarte er sich ihr als Messias: „Jesus spricht zu

ihr: Ich bin's ...

Da ließ die Frau ihren Krug stehen und ging in die Stadt und spricht zu den Leuten: Kommt, seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe, ob er nicht der Christus sei! Da gingen sie aus der Stadt heraus und kamen zu ihm.“ (V. 26–30)

Als die Samariterin den Messias gefunden hatte, erzählte sie sofort anderen von dieser Erfahrung und vergaß darüber völlig, weshalb sie eigentlich zum Brunnen gekommen war. Die Leute kannten ihr kaputtes Leben. Sie müssen die Veränderung in ihrem Auftreten gesehen haben, wie ihre Scham und ihre Angst durch die Begegnung mit dem Retter heil geworden waren – und sie kamen aufgrund ihres Zeugnisses zu Jesus (V. 39). Ellen White schrieb dazu: „Diese Frau versinnbildet das Wirken des praktischen Glaubens. Jeder wahre Jünger wird für das Reich Gottes geboren, um ein Missionar zu sein.“³

Jesus sagte: „Wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt.“ (Joh

Alle Gläubigen haben eine Mission

Gottes Wirken in dieser Welt sehen und mit ihm zusammenarbeiten

Gott möchte alles, was du bist, in seiner Mission für diese Welt einsetzen.

17,18). Gott ruft uns, seine gute Nachricht an jeden weiterzugeben, dem wir begegnen. Der Apostel Paulus drückte es so aus: „Aber ich achte mein Leben nicht der Rede wert, wenn ich nur meinen Lauf vollende und das Amt ausrichte, das ich von dem Herrn Jesus empfangen habe, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes.“ (Apg 20,24) Und von Paulus wissen wir auch, dass wir alle Botschafter – Missionare – sind, die sich auf der Mission befinden, die Gnade, die wir selbst empfangen haben, im Dienst der Versöhnung weiterzugeben (2 Kor 5,19).

Eine Botschaft der Versöhnung

Von Anfang an brachte unser großartiger, missionarischer Gott dieser Welt eine Botschaft der Versöhnung – schon als er den in Sünde gefallenen Menschen im Garten Eden suchte. Die ganze biblische Geschichte hindurch rief Gott sein Volk auf, jede Grenze – ob kulturell, religiös oder sozial – mit der Botschaft der Gnade zu überwinden. Er gebrauchte scheinbar ungeeignete Leute als seine Zeugen: einen lügenden Abraham, eine ungläubige Sarah, einen träumenden Josef, eine ängstliche Esther, einen David, der ein Mordkomplott schmiedete, die zornigen Brüder Jakobus und Johannes, einen zweifelnden Thomas, einen leugnenden Petrus, eine weinende Maria und einen Paulus, der die Gemeinde zunächst verfolgte. Verwandelt durch die Botschaft der Gnade und Versöhnung stellten sie für Gott die Welt auf den Kopf, und ihre Lebensgeschichten inspirieren uns bis heute.

Gott hat uns alle, die wir Glieder seiner Gemeinde sind, gerufen, uns seiner Mission in dieser Welt anzuschließen. Welch ein Vorrecht ist es, mit Gott zusammenzuarbeiten und etwas zu tun, das ewige Bedeutung hat: Versöhnung zu bringen und Menschen auf die baldige Wiederkunft von Jesus vorzubereiten! Diese Arbeit erfordert – angesichts von Ablenkung, Stress und unserer Eigensucht – Hingabe und bewusstes Bemühen. Doch Gott braucht uns alle, unser Zusammenwirken, weil jeder von uns Menschen begegnet, die gerade er besonders ansprechen kann.

Gott brachte eine Frau in das Leben von Brian Nichols, deren Zeugnis ganz besonders geeignet war, ihn anzusprechen. Gott möchte das Gleiche auch für uns tun, wenn wir bereit sind, uns von ihm gebrauchen zu lassen. Wir können alle das weitergeben, was wir in unserem Leben mit Jesus gelernt haben. Hast du Misserfolge und Verletzungen erlebt und Trost und Heilung in Jesus gefunden? Wie hat Gott in deinem Leben gewirkt? Das ist die Botschaft, die du verkündigen sollst. Was sind deine Interessen, deine Leidenschaften, dein Beruf? Gott möchte alles, was du bist, in seiner Mission für diese Welt einsetzen.

Gott hat jedem von uns ein einzigartiges Zeugnis gegeben, eine einzigartige Lebenserfahrung und

eine einzigartige Berufung. Auch wenn mir manchmal das Gefühl haben mögen, wir hätten nichts zu erzählen, wir wären nicht gebildet genug oder hätten nicht die richtige Position, können wir doch anderen erzählen, was Gott für uns getan hat.

Ich mag Ellen Whites Kommentar zur Heilung der zwei Besessenen (Mt 8,28–34; Mk 5,1–20): „Die zwei Geheilten waren die ersten Missionare, die Christus zur Verbreitung des Evangeliums in die Zehn-Städte-Region aussandte. Nur kurze Zeit hatten diese Männer seinen Worten gelauscht; vor diesem Zusammentreffen mit Jesus war ihnen nicht eine einzige Predigt von ihm zu Ohren gekommen. Deshalb konnten sie die Menschen nicht so unterrichten wie die Jünger, die tagein, tagaus mit Jesus zusammen waren. Aber sie konnten erzählen, was sie wussten, was sie selbst von der Macht des Heilands gesehen, gehört und gespürt hatten. Und das ist es, was jeder tun kann, dessen Herz von der Gnade Gottes angerührt worden ist. Das ist das Zeugnis, zu dem unser Herr aufruft – und an dessen Mangel die Welt zugrunde zu gehen droht.“⁴

Gott wird die Menschen in unser Leben bringen, denen wir am besten dienen können. Ashley Smith erkannte, dass Gott uns selbst angesichts der unmöglichsten Menschen und Orte Gelegenheiten gibt, seine Botschaft der Gnade und Versöhnung weiterzugeben, die wir nur zu unserem eigenen Schaden ignorieren können. Der Missionsauftrag ist schließlich kein Missionsvorschlag. Jeder Christ hat das Vorrecht und die Pflicht, sich Gott und seinem Werk in dieser Welt anzuschließen. Und am besten beginnen wir mit dem Weitersagen dessen, was Gott in unserem Leben tut, da wo wir leben und bei dem Menschen, der uns begegnet. Gott wirkt in dieser Welt. Wirst du mit ihm zusammenarbeiten? ■

¹ Time, 20. März 2005.

² Interview mit Katie Couric, Yahoo News, 15. September 2015.

³ Ellen G. White, *Das Leben Jesu*, S. 179.

⁴ Ellen G. White, *Auf den Spuren des großen Arztes*, S. 66f.



Cheryl Doss

Ph.D., ist Leiterin des Instituts für Weltmission bei der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten.

Fragen zum Nachdenken und für ein Gespräch:

- 1 Warum haben wir oft das Gefühl, dass wir nichts haben, was wir unseren Mitmenschen weitergeben können?
- 2 Fallen euch noch weitere Geschichten aus der Bibel ein, in denen Gott Boten gebrauchte, die auf den ersten Blick ungeeignet schienen?
- 3 Wie können wir Menschen treffen, die unser Zeugnis hören sollten?

Wenn Jesus ruft, geht es um eine Mission. Er sagte: „Folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen!“ (Mt 4,19) Als er Jünger berief, wollte er sie zu Missionaren ausbilden. Doch wie werden aus Fischern von Gott befähigte und bevollmächtigte Zeugen?

Solange ich mich erinnern kann, war es mein größter Herzenswunsch, Gott zu dienen. Doch in der Zeit, die wir gemeinsam verbrachten, ist Gott einen unerwarteten und oft auch schwierigen Weg mit mir gegangen, auf dem ich mir meiner Schwächen und meiner großen Anfälligkeit für die Sünde mehr und mehr bewusst wurde. Warum ließ Gott angesichts meines Wunsches nach Veränderung und Zeugnis scheinbar völlig gegenteilige Erfahrungen zu? Der Grund dafür ist folgender: Wenn Jesus uns ruft, mit ihm in seiner Mission zusammenzuarbeiten, leitet er uns auf einen Weg der umfassenden Veränderung, der damit beginnt, in uns ein Gefühl dafür zu wecken, wie sehr wir ihn brauchen.

Drei Schritte zur Umwandlung

Die Taufe von Jesus veranschaulicht einen Prozess, der das Herzstück jeglicher geistlicher Veränderung und die Grundlage für unsere Antwort auf den Ruf „gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker“ (Mt 28,19) bildet. Die Taufe von Jesus führte ihn in einen Dienst, der die Welt auf den Kopf stellte. Im Lukasevangelium lesen wir, dass sich der Himmel auftat „und der Heilige Geist fuhr hernieder auf ihn in leiblicher Gestalt wie eine Taube“ (Lk 3,21–22). Wir werden sehen, dass drei aufeinanderfolgende Schritte in diesem Vers – Tod, Gebet und das Kommen des Heiligen Geistes – die übernatürlich bevollmächtigte Mission zur Folge hatten. Lasst uns diese drei Schritte näher betrachten.

1. *Der Tod des sündigen Ichs*, der bei Jesus durch das Wassergrab der Taufe symbolisiert wurde. Der Tod ist immer der Beginn der Umwandlung, denn er schafft Gott den Raum, den er braucht, um sich selbst zu offenbaren.

Wir dürfen allerdings nicht vergessen, dass „Jesus ... die Taufe nicht im Sinne eines Schulbekenntnisses [empfang]. Er stellte sich aber den Sündern gleich und tat alles, was auch wir tun müssen. Sein Leben des Leidens und des geduldi-

Eine Mission, die verändert

Wir brauchen den Heiligen Geist dazu

gen Ausharrens nach seiner Taufe ist ein Beispiel für uns.“¹ Jesus beschrieb den Tod als eine Voraussetzung für die Jüngerschaft, als er erklärte: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich *täglich* und folge mir nach.“ (Lk 9,23). Jesu Ruf, ihm mit einem Kreuz nachzufolgen, ist nicht der Ruf, einen schweren Gegenstand zu tragen, um unser Leben zu einer Last zu machen. Er ist der Ruf zu sterben, der Ruf, mit Paulus zu sagen: „Ich bin mit Christus gekreuzigt.“ (Gal 2,19) Ellen White drückte es so aus: „Wir müssen uns völlig auf Christus verlassen, um Kraft zu bekommen. Unser Ich muss sterben.“²

Wir können Jesus in unserem Leben nicht nachfolgen, bis wir ihm jeden Tag dahin folgen, wo wir sterben. Danach ist unser Leben ein „lebendiges Opfer“ (s. Röm 12,1 EB). Das ist jedoch nicht etwas, das ich von Natur aus oder voller Eifer tue. Folglich kann es sein, dass Jesus mich auf einigen unerwarteten, aus menschlicher Sicht unangenehmen, Wegen führt, die in mir ein tieferes Bewusstsein mei-

Wenn Jesus
uns ruft, mit ihm
in seiner Mission
zusammenzuarbeiten,
leitet er uns auf
einen Weg der
umfassenden
Veränderung.

ne Schwachheit und Sündhaftigkeit wecken und mich anspornen, alles, was ich bin und habe, ihm anzuvertrauen.

2. *Das Gebet um Vorbereitung:* Die Erkenntnis, dass in mir von Natur aus nichts Gutes ist, führt mich auf die Knie, und ich bete eindringlich darum, dass Gott sich durch mich offenbart. Ich brauche die Vorbereitung, um die Jesus am Ufer des Jordan betete: „Jesu Blick schien den Himmel zu durchdringen, während er betete. Er wusste, wie sehr die Sünde die Herzen der Menschen verhärtet hat und wie schwer es für sie sein würde, seine Mission zu erkennen und die Heilsgabe anzunehmen. Er bat den Vater um Kraft, ihren Unglauben zu überwinden, die Fesseln zu sprengen, die Satan um sie gelegt hat, und um ihretwillen den Verderber zu besiegen.“³

Nur die übernatürliche Kraft vom Himmel kann einen sündigen Menschen für Gottes kosmische Pläne geeignet machen. Diese Kraft wird als Antwort auf ernstliches Gebet verliehen. „Jeder Diener des Evangeliums sollte um die tägliche Taufe mit dem Geist Gottes bitten.“⁴ Genau das wird als Nächstes veranschaulicht, als Jesus den Heiligen Geist empfing.

3. *Die Ausgießung des Heiligen Geistes oder die Taufe mit dem Heiligen Geist mit dem Ziel der Mission:* Was war die Folge der Ausgießung des Heiligen Geistes auf Jesus? Im Lukasevangelium finden wir zwei Hinweise. Zunächst heißt es: „Jesus aber, voll Heiligen Geistes, kam zurück vom Jordan und wurde vom Geist in die Wüste geführt und vierzig Tage lang von dem Teufel versucht.“ (Lk 4,1–2). Jesus überwand Satan, weil er „voll Heiligen Geistes“ war. Den zweiten Hinweis finden wir in der nächsten Geschichte. Dort heißt es: „Und Jesus kam in der Kraft des Geistes wieder nach Galiläa ... Und er lehrte in ihren Synagogen und wurde von jedermann gepriesen.“ (V. 14–15)

In der Synagoge erklärte Jesus den Menschen seine eigene Taufe mit dem Heiligen Geist: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“ (V. 18–19) Die Taufe mit dem Heiligen

Geist befähigte Jesus, Satan zu überwinden und das Evangelium in der Kraft Gottes zu verkündigen.

Die Taufe mit dem Heiligen Geist ist auch für uns gedacht. Matthäus, Markus und Lukas berichten, dass Johannes der Täufer verkündigte, dass Jesus „euch mit dem Heiligen Geist taufen“ wird (Lk 3,16; Mt 3,11; Mk 1,8). Johannes der Täufer erkannte ihn als den Mann, auf den „du siehst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem Heiligen Geist tauft“ (Joh 1,33).

Nur durch die Kraft Gottes

Als Jünger, der gerufen ist, ein Missionar zu sein, bin ich ganz und gar auf diese Taufe mit dem Heiligen Geist angewiesen. Das ist eine Einsicht, die Gott im Laufe meines Lebens immer wieder verstärkt hat. Seit mittlerweile zwanzig Jahren ist mein Herz buchstäblich von äußerer Kraft abhängig – von einem Schrittmacher – weil es aus sich selbst nicht genug Kraft hat. Leider kann es mir sogar als Pastor passieren, dass ich Gottes Werk für eine beträchtliche Zeit mit meiner eigenen Kraft tue, bevor mir bewusst wird, dass etwas nicht in Ordnung ist. Was körperlich für mich gilt, gilt für uns alle geistlich. Wir können keine umgewandelten Jünger werden und somit auch keine authentischen Verkündiger von Gottes Charakter und Absichten sein, wenn wir nicht Gottes Kraft von außen erhalten.

Doch wenn Gott uns auf unserem Weg mit ihm zeigt, dass wir ohne ihn nichts tun können (Joh 15,5), uns lehrt, jeden Tag unsere Eigeninteressen hintanzustellen und unseren Wunsch vertieft, zur Mission ausgerüstet zu werden, tauft Jesus uns jeden Tag mit dem Heiligen Geist. Dann werden wir mit einer Kraft in unser Umfeld vordringen, die Satan zunichtemacht und die zahllose umgewandelte Menschenleben zur Folge hat. ■

1 Ellen G. White, *Das Leben Jesu*, S. 93.

2 Ellen G. White, *Testimonies for the Church*, Bd. 5, S. 219.

3 Ellen G. White, *Das Leben Jesu*, S. 94.

4 Ellen G. White, *Das Wirken der Apostel*, S. 52.



Gavin Anthony
ist Pastor in Dublin,
Irland.

Fragen zum Nachdenken und für ein Gespräch:

- 1 Welcher Unterschied besteht zwischen dem Ruf, der an die Apostel erging, und dem Ruf, den wir heute bekommen?
- 2 Was ist die „Taufe mit Feuer“?
- 3 Hat Gott dich die drei Schritte geführt, die in der Lesung beschrieben werden? Wie hast du das erlebt?

Mission – mit Verständnis und Empathie

Von Gottes Gnade
dazu befähigt

Entschuldigung, sind Sie gerettet?“ Ich wollte nur schnell etwas in dem Lebensmittelgeschäft besorgen, drehte mich um und schaute in das Gesicht eines ernsten jungen Mannes Anfang 20. Unsicher, ob ich ihn richtig verstanden hatte, entgegnete ich: „Wie bitte?“

„Sind sie im Blut des Lammes gewaschen?“ schob er nach. Und noch bevor ich etwas antworten konnte, gab mir der eifrige Evangelist in zwei Minuten eine Zusammenfassung des Evangeliums, in der es von theologischen Fachbegriffen nur so wimmelte. Schließlich konnte ich den jungen Mann davon überzeugen, dass ich bereits Christ war.

Als ich meinen Einkauf fortsetzte, dachte ich über die Begegnung nach. Ich bewunderte den Mut und die Entschlossenheit des Mannes; er schien keine Angst davor zu haben, zurückgewiesen oder abgelehnt zu werden. Dennoch war ich beunruhigt, ja sogar traurig. Ich fragte mich, wie viele Menschen von seinem Vorgehen abgestoßen sein würden. Wer, außer denjenigen, die bereits praktizie-

rende Christen waren, würde überhaupt verstehen, was es bedeutet, „im Blut des Lammes gewaschen zu sein“?

Der junge Mann besaß zwar einen großen Eifer, jedoch leider nicht das gleiche Maß an Sensibilität den Menschen gegenüber, die er ansprach. Ich befürchtete, dass er mit seiner Art, Menschen anzusprechen, höchstens ein paar wenige erreichen würde. Die große Mehrheit derer, die er gewinnen wollte, wäre nur verwirrt oder gar abgeschreckt.

Die Sprache unseres Gegenübers sprechen

Wenn wir unsere Mission erfüllen wollen, der Welt Gottes letzte Gnadenbotschaft zu verkündigen, ist es für uns das Natürlichste, die Botschaft aus der Perspektive *unserer* persönlichen Vorlieben und Abneigungen, *unserer* Erfahrungen und *unserer* persönlichen Bedürfnisse zu kommunizieren. Wenn es uns jedoch nicht gelingt, die Perspektive derjenigen, die wir erreichen wollen, zu verstehen und dementsprechend zu kommunizieren, bleibt unsere

Botschaft fremd für sie. Wir müssen uns bemühen, *ihre* persönlichen Vorlieben und Abneigungen, *ihre* persönlichen Erfahrungen und *ihre* persönlichen Bedürfnisse zu verstehen. Und darauf aufbauend müssen wir uns bemühen, die Botschaft so zu kommunizieren, dass sie sie verstehen können.

Diese Vorgehensweise lässt sich mit den Worten des Apostels Paulus zusammenfassen: „Den Juden bin ich wie ein Jude geworden ... Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich wie einer unter dem Ge-

ging auch Christus vor. Seine Arbeit bestand vorwiegend aus persönlichen Gesprächen. Für ihn war jeder Einzelne in seiner Zuhörer wichtig.

Über die Menschenmengen hinaus gab es viele Einzelpersonen, um die Jesus sich bemühte: unter anderem die Frau aus Syrophönizien (Mk 7,24–30), ein Pharisäer (Lk 11,37–44), der Steuereintreiber (Lk 19,1–10), der Gelähmte (Joh 5,1–15) und die Ehebrecherin (Joh 8,1–11). Er verstand sie und kommunizierte aus ihrer individuellen Perspektive heraus mit ihnen.

Wenn wir in unserer Mission Erfolg haben wollen, müssen wir diese Vorgehensweise übernehmen.

Zunächst müssen wir daran arbeiten, unsere Angehörigen, Nachbarn, Arbeitskollegen, Freunde, Feinde und „alle Menschen“ individuell zu verstehen. Dann müssen wir uns bemühen, die Botschaft aus ihren individuellen Perspektiven mitzuteilen.

Auch wenn wir die Sichtweisen eines anderen Menschen nie völlig verstehen können, ist es möglich, diesem Ziel mit den folgenden Fragen bedeutend näher zu kommen: Was sind ihre größten Vorlieben und Abneigungen? Welche Erfahrungen haben sie in ihrem Leben am meisten geprägt? Was brauchen sie am meisten? Wenn wir uns geduldig darum bemüht haben, die Antworten auf diese Fragen zu finden, müssen wir daran arbeiten, die Schnittstellen zwischen ihren Antworten und unserer Botschaft zu erkennen. Wenn wir so arbeiten, sind wir besser aufgestellt, unsere Mission mit dem Verständnis und der Empathie Jesu zu erfüllen.

Wenn wir unsere Mission erfüllen wollen, ist es für uns das natürlichste, die Botschaft aus der Perspektive unserer persönlichen Erfahrungen und unserer persönlichen Bedürfnisse zu kommunizieren.

setz geworden ... Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich wie einer ohne Gesetz geworden ... Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette.“ (1 Kor 9,20–22)

Zunächst war Paulus bestrebt, die Menschen, die er ansprechen wollte, zu verstehen: die Juden, die unter dem Gesetz, die ohne Gesetz und „alle“. Dann bemühte er sich, aus der Perspektive dieser Gruppen heraus zu kommunizieren. Jesus ging sogar noch einen Schritt weiter. Während Paulus in diesem Abschnitt von Menschengruppen spricht, wandte Jesus die Methode auf einzelne Menschen an.

Gott möchte, dass seine Gnadenbotschaft jedem Menschen nahe gebracht wird. Das muss überwiegend durch persönlichen Einsatz geschehen. So

Die erfolgreiche Vorgehensweise Christi

In der Bibel gibt es viele Beispiele für diese Vorgehensweise. In 2. Samuel 12 wurde Nathan mit einer Botschaft zu David geschickt. Wie konnte er dem mächtigen König die Sündhaftigkeit seiner Tat bewusst machen? Nathan machte sich zunutze, dass er die Antwort auf die erste Frage kannte. Er wusste, dass der ehemalige Hirtenjunge David seine Schafe liebte. Er wusste auch, dass David, der Autor von Psalm 12, eine starke Abneigung gegen die Unterdrückung der Armen hatte (s. Ps 12, 5 Hfa). Nathan konnte seine Botschaft erfolgreich kommunizieren, weil er eine Schnittstelle zwischen diesen beiden Informationen und seiner Botschaft erkannte.

Ein weiteres Beispiel für diese Vorgehensweise ist die Begegnung zwischen Jesus und der Samari-

terin in Johannes 4. Am Ende beschrieb sie ihn als „Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe“ (Joh 4,29) und erklärte, dass ihn das als Messias bestätigte (s. a. V. 39). Natürlich erzählte Jesus ihr nicht buchstäblich alles, was sie je getan hatte. Er ging vielmehr auf die *Erfahrungen in ihrem Leben ein, die sie am meisten geprägt hatten*, ihre vielen gescheiterten Ehen und ihre derzeitige unerlaubte Beziehung. Dann kommunizierte er die Schnittstelle zwischen diesen Erfahrungen und der Botschaft, dass er der Messias ist, indem er liebevoll und respektvoll mit ihr umging, obwohl er diese Dinge über sie wusste.

Jesus überzeugte sie, dass er die Geheimnisse ihres Lebens kannte, doch sie spürte, dass er ihr Freund war, der sie liebte und Erbarmen mit ihr hatte. Obwohl er durch seine Reinheit ihre Sünde mit seiner bloßen Gegenwart verdammt, klagte er sie mit keinem Wort an, sondern redete mit ihr über seine Gnade, durch die ihre Seele heil werden konnte. In ihr wuchs eine Überzeugung über sein Wesen, und in ihr reifte die Frage, ob er nicht vielleicht der langersehnte Messias sein könnte.

Ein abschließendes Beispiel für die erfolgreiche Vorgehensweise Jesu war sein Gespräch mit Nikodemus in Johannes 3. Jesus erkannte, dass das größte Bedürfnis von Nikodemus nicht in einer Reaktion auf die gängigen Argumente gegen die göttliche Autorität Jesu bestand (s. Joh 7,50–52). Es ging auch nicht um eine angenehmere Darstellung des Evangeliums für diesen hoch gebildeten und religiösen Geist. Obwohl es sein kann, dass Nikodemus diese Dinge auch interessierten, war sein wichtigstes Bedürfnis das gleiche wie das der ungebildeten Fischer und der nicht religiösen Prostituierten. Er musste erkennen, dass er eine völlige Umwandlung seines Denkens, seiner Absichten und Motive brauchte, dass er neu geboren werden musste (Joh 3,7).

Von Liebe gedrängt

Daraus ergibt sich eine unschätzbare Einsicht. Wenn wir uns mit Verständnis und Empathie in der Mission engagieren, bedeutet das nicht, dass wir den Leuten erzählen, was sie gerne hören wollen in der Art und Weise wie sie es hören wollen. Wie Jesus bemühen wir uns vielmehr, ihnen zu sagen, was sie hören müssen, und zwar so, wie sie es am besten verstehen können.

Was sind ihre stärksten größten Vorlieben und Abneigungen? Was sind die Erfahrungen in Vergangenheit und Gegenwart, die ihr Leben am meisten geprägt haben und prägen? Welches sind ihre größten Bedürfnisse? Wenn wir im Zusammenhang mit diesen Fragen kommunizieren, *befähigt* uns das, uns mit Verständnis und Empathie in der Mission zu engagieren. Doch was *motiviert* uns dazu? Pau-

lus brachte es auf den Punkt: „Die Liebe Christi drängt uns.“ (2 Kor 5,14)

Wenn wir über die zärtliche Liebe nachdenken, die Jesus jedem einzelnen von uns voller Geduld entgegenbringt, nimmt unser Wunsch ganz natürlich zu, diese Liebe anderen weiterzugeben. Wenn wir bedenken, wie viele Möglichkeiten Jesus gesucht hat, durch *unsere* größten Vorlieben und Abneigungen, *unsere* prägendsten Erfahrungen und *unsere* größten Bedürfnisse mit uns zu kommunizieren, wird unser Drang ganz natürlich größer, anderen aus *ihrer* persönlichen Perspektive zu begegnen. Wenn wir Gott eindringlich darum anflehen, die Liebe, die er versprochen hat (Röm 5,5) durch den Heiligen Geist in unser Herz auszugießen, werden wir immer mehr von dieser Liebe empfangen, die uns in dieser Richtung voranbringt und motiviert. Durch die Gnade Gottes können wir die ewige Wahrheit des Evangeliums so kommunizieren, dass sie für unsere Freunde und Nachbarn von Bedeutung ist. ■

Doch was motiviert uns dazu? Paulus brachte es auf den Punkt: „Die Liebe Christi drängt uns.“ (2 Kor 5,14)

Fragen zum Nachdenken und für ein Gespräch:

- 1 Was macht dir am meisten Angst, wenn es darum geht, Menschen zu erreichen, mit denen du nicht viel gemeinsam hast?
- 2 Bist du mit jemandem befreundet, mit dem du nur wenige religiöse oder kulturelle Gemeinsamkeiten teilst? Beschreibe diese Freundschaft kurz.
- 3 Woher weißt du, wann es in deinen Bemühungen, anderen von Christus zu erzählen, angemessen ist, sie einen Schritt weiter zu führen?



Ean Nugent
ist Softwareentwickler für die Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten.

Mission mit **Liebe**, die Vorgehensweise **Christi**

**Fünf Schritte zu erfolgreichem
Glaubenszeugnis**

Die Vorgehensweise Christi lehrt, dass die Wahrheit lebendig werden und sich liebevoll mit dem Leben derer überschneiden muss, die Erlösung brauchen.

Im Jahr 1901 wurden in New York die so genannten ‚Tenement House Acts‘ erlassen, Gesetze, durch die die Wohnbedingungen in den verwahrlosten Mietshäusern verbessert werden sollten. Die New Yorker Börse erlebte ihren ersten Börsen-Crash. Die Stadt schmolz fast unter der schlimmsten Hitzewelle in ihrer Geschichte. Und Stephen Haskell, ein Adventist der ersten Generation, zog im Alter von 68 Jahren mit seiner Frau nach New York, um dort zu missionieren. Nachdem sie ihr Leben lang überwiegend auf dem Land gelebt hatten, landeten die Haskells im dicht besiedelten New York in einer Mietwohnung in der Nähe des Central Park. Haskell schien zu fürchten, dass sie in der Menge verloren gehen könnten. Er schrieb: „Lasst unsere Brüder nicht vergessen, für uns zu beten. Vergesst nicht die Adresse: 400 West 57th St., New York City.“¹

Haskell staunte über den Großstadtdschungel, in dem er nun mit seiner Frau zuhause war. „In dem Gebäude wohnen außer uns noch 53 andere Familien“, schrieb er bei anderer Gelegenheit. „Das Gebäude ist sieben Stockwerke hoch, Tag und Nacht sind zwei Aufzüge im Einsatz.“² Die Haskells hätten sich vermutlich auf einem kleinen Stück Land im ländlichen Neuengland wohler gefühlt, doch sie befolgten Ellen Whites Rat, dass Nachfolger Christi nicht aus der Distanz heraus predigen, sondern dem Beispiel Christi folgen und wie er mitten unter den Menschen wohnen sollten. Sie schrieb: „Durch soziale Beziehungen zu ihren Mitmenschen kommen Christen in Kontakt mit der Welt.“³ Und an anderer Stelle: „Unsere erfahrenen Mitarbeiter sollten anstreben, sich dort niederzulassen, wo sie in direkten Kontakt mit Menschen kommen, die Hilfe brauchen.“⁴

Das war natürlich die Vorgehensweise, die Jesus selbst anwandte, um die Menschen zu erreichen. Und mit ihrem Strategieplan „Reach the World“

Ein Raum der Zugehörigkeit

Was ist das Reich Gottes?

Seit einigen Monaten hegt unser ältester Sohn einen innigen Wunsch: Er möchte ein eigenes Zimmer. Bislang muss er sich das Zimmer mit seinem jüngeren Bruder teilen, das führte in letzter Zeit immer häufiger zu Spannungen und Konflikten. Da die Anzahl der Zimmer in unserer Wohnung begrenzt ist, liegt die Lösung für die Sehnsucht nach einem eigenen „Raum der Zugehörigkeit“ unserer beiden Kinder noch in der Zukunft. Nach langen Diskussionen habe ich mich bereit erklärt, zum Ende des Jahres mein Arbeitszimmer zu räumen und mit meinem Büro in den Flur zu ziehen. So lange müssen sich beide noch gedulden. Aber die Vorfriede und Aussicht auf ein eigenes Zimmer ist so groß, dass die Streitigkeiten deutlich nachgelassen haben.

Gegenwart und Zukunft

Wenn Jesus vom Reich Gottes sprach, meinte er damit nichts anderes als einen „Raum der Zugehörigkeit“ für seine Kinder. Beispielsweise sagte er unmissverständlich: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.“ (Joh 14,2–3) Bildhaft beschrieb Jesus hier seine zentrale Botschaft: das gegenwärtige und zukünftige Reich Gottes als einen Raum der Zugehörigkeit zu ihm. Er knüpfte damit an die bereits im Alten Testament vorhandene Erwartung an, dass Gott am

Das Reich Gottes

Beim diesjährigen Thema der Gebetswoche-extra dreht sich alles um die verschiedenen Aspekte des Reiches Gottes. Es wird deutlich werden, dass es der Raum ist, in der sich unsere Beziehung zu Gott entfaltet. Wir wünschen allen Lesern und Betern eine inspirierende Erfahrung!

Das Redaktionsteam des Advent-Verlags, Lüneburg

Ende der Zeit seine Herrschaft aufrichtet und durch Israel allen Menschen sein Heil schenken möchte (vgl. Jes. 24–27).

Sowohl Jesus als auch Johannes der Täufer verkündigten den unmittelbaren Anbruch des Reiches Gottes: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ (Mt 4,17). Dabei ließ Jesus keinen Zweifel daran, dass durch sein Wirken und seine Person dieses Reich Gottes bereits im Hier und Jetzt Gestalt gewinnt. In Lukas 17,21 machte er klar: „Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch“. Gleichzeitig gibt es aber auch einen zukünftigen Aspekt. Im Vaterunser heißt es: „Dein Reich komme“ (Mt 6,10). Die Wirklichkeit des Reiches Gottes ist somit etwas Personales (Jesus) und gleichzeitig eine geschichtliche Bewegung. Es umspannt Gegenwart („schon jetzt“) und Zukunft („noch nicht“) – im Sinne eines Angebots für die derzeitige Situation und die Perspektive einer „Vollverwirklichung“ für die Zukunft. Die darin enthaltene Spannung löste Jesus nicht auf, beschrieb sie aber durch drei verschiedene Bilder.

*Ein neuer Mensch in Christus
ist das Ziel des Gesetzes
und der Kern des Reiches Gottes.*

Sehnsucht

In verschiedenen Gleichnissen weckte Jesus die Sehnsucht nach dem Reich Gottes. Es ist bemerkenswert wie Jesus bei seiner Verkündigung an die Träume und Sehnsüchte seiner Mitmenschen anknüpfte. Dabei erklärt er das Reich Gottes nicht dogmatisch-lehrhaft, sondern verwendete zahlreiche Vergleiche aus der Lebenswelt der Menschen seiner Zeit. Bei der Verkündigung des Reiches Gottes fallen vor allem sieben zentrale Wachstumsgleichnisse bei Matthäus auf (z.B. das Gleichnis vom Senfkorn, das Gleichnis vom Sauerteig, das Gleichnis vom Sämann u. a.). Damit machte Jesus deutlich, dass es sich beim Reich Gottes um eine dynamische und lebensverändernde Beziehung zu Gott handelt.

An anderer Stelle verglich Jesus das Reich Gottes mit einem Hochzeitsessen (Mt 22,1–14). Es gibt wohl kaum einen besseren Vergleich für die Zugehörigkeit zu Gott als eine Hochzeit. Der Schreiber der Offenbarung erweiterte diesen Vergleich durch die Einladung zum „Hochzeitsmahl des Lammes“ (Offb 19,9). Es ist Gottes Absicht, dass wir Menschen Geborgenheit in einer stabilen, dauerhaften und liebevollen Beziehung mit Gott erleben. In unseren Ortsgemeinden versuchen wir, dafür Raum zu schaffen. Im Miteinander aller Generationen und unserer menschlichen Unzulänglichkeiten zum Trotz, wollen wir mit Gottes Hilfe einen Ort der Zugehörigkeit schaffen, der Menschen eine geistliche Heimat bietet. So nimmt das Reich Gottes schon jetzt Gestalt in unserer Welt an.

Gnade und Angenommensein

In der Bergpredigt spricht Jesus den Menschen die Zugehörigkeit zum Reich Gottes zu. Seine bekannteste Predigt hat Jesus nach dem Bericht von Matthäus auf einem Berg gehalten. Das erinnert uns an den Berg Sinai und die Begegnung von Mose mit Gott. Berge waren in der Geschichte Israels immer wieder Orte der Gottesbegegnung. Auf dem Sinai gab Gott seinem Volk die Zehn Gebote als ein Zeichen der Zugehörigkeit. In der Bergpredigt lesen wir sechs Mal an zentraler Stelle: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist ... Ich aber sage euch...“ Hier geht es nicht nur um eine neue Auslegung des Gesetzes, sondern um ein neues Sinai-Geschehen. Jesus machte seinem Volk ein neues Gesetz bekannt: In Jesus bietet Gott seinem Volk einen neuen Bund, also eine neue Zugehörigkeit an. Diese Zugehörigkeit ist gegründet auf das Handeln Gottes an uns Menschen. Es geht um Gnade und Angenommensein, unabhängig von unserem Tun. Jesus machte deutlich, dass uns das Gesetz als eine Quelle der Information zwar unseren Zustand aufzeigen kann – aber eine Verwandlung des Menschen nur durch einen Akt Gottes gelingt.

Das Zentrum der Bergpredigt war nicht ein neues Gesetz, sondern ein neuer Mensch. Ein neuer Mensch in Christus ist das Ziel des Gesetzes und der Kern des Reiches Gottes. Ferner legte Jesus in der Bergpredigt den Fokus auf die persönliche Gottesbegegnung. Das Reich Gottes ist also nicht gleichzusetzen mit einer bestimmten Kirche (wie später vom Kirchenvater *Augustinus* behauptet) oder einem geografischen Raum auf dieser Welt – sondern es geht um die persönliche, immer wieder neue und lebensverwandelnde Begegnung Gottes mit uns Menschen. Wenn Ellen White vom Reich Gottes schrieb – und sie tat das an über 4200 Stellen –, dann lenkte sie den Blick vor allem auf die vollendete Zugehörigkeit der Glaubensfamilie zu Jesus Christus am Ende der Welt („noch nicht“). Sie verband damit gleichzeitig die bereits jetzt mögliche Verbindung von uns Menschen zu Gott („schon jetzt“) mit der Hoffnung auf die Vollendung unserer Bestimmung.

Heilung und Erlösung

Durch Wunder und Zeichen verdeutlicht Jesus die heilende Kraft vom Reich Gottes. In Matthäus 4,23 heißt es: „Und Jesus zog umher in ganz Galiläa, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen im Volk“. Hier finden wir eine gute Zusammenfassung der drei „Kernkompetenzen“ von Jesus: er lehrte, predigte und heilte. In seinem Wirken unterstrich Jesus immer wieder seine Botschaft vom Reich Gottes mit Wundern und Zeichen. Dabei ging es ihm nicht darum, einfach die Naturgesetze aufzuheben, sondern vielmehr den Menschen bei ihrer Suche nach Gott zu helfen: In seinen Wundern offenbarte er sich dem, der glauben will. Bei diesem Glauben geht es nicht um Sensationen, sondern vielmehr um Heil und Heilung. Als Johannes der Täufer bei Jesus nachfragt, antwortet dieser: „Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätziges werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt...“ (Mt 11,5).

Wir leben in einer gebrochenen Welt mit unvollkommenen Menschen. Wohin wir auch schauen, begegnet uns eine von Sünde gekennzeichnete Schöpfung. Wir spüren die Verletzungen in uns und begegnen ihnen in unseren Mitmenschen. Es ist gut zu wissen, dass es Jesu tiefstes Anliegen ist, uns und die ganze Welt zu heilen, d. h. zu erlösen. Schon heute können wir diese erlösende und heilende Kraft des Heiligen Geistes erleben – wenn auch immer nur vorläufig und begrenzt. Umso mehr freuen wir uns auf den Tag, wenn Gott wieder bei uns Menschen wohnen wird. Dann wird das Reich Gottes vollendet und es wird kein Leid und keinen Schmerz mehr geben (Offb 21,4). ■



Wolfgang Dorn
ist Vorsteher der
Bayerischen
Vereinigung.

Das Reich Gottes ist angebrochen

Mit Jesus beginnt die Heilszeit in dir

Gehörst du zu den Menschen, die manchmal mit Sehnsucht an die Neue Erde denken? Ich meine damit nicht jene, die sich ganz allgemein auf die Wiederkunft Jesu und das ewige Leben in einer vollkommenen Welt freuen. Ich meine diejenigen, denen die Zustände unserer Welt manchmal schwer zu schaffen machen. Besonders in schwierigen Momenten überkommt viele Menschen das Verlangen nach einer anderen, besseren Welt. Dieses Gefühl kennen nicht nur Christen.

Es gibt unterschiedliche Motivationen dafür, die Welt zu verbessern: Herrscher und Regierungen haben ihre eigenen Vorstellung von einem gerechten Reich. Die Terrorgruppe „Islamischer Staat“ ist ein erschreckendes Beispiel dafür, wohin eine fehlgeleitete Motivation führen kann. Andere bauen sich ihr Reich mit Gleichgesinnten in Vereinen, oder sie bauen sich ihr Zuhause als „kleines Reich“ – mit schicken Möbeln, Garten und Heimkino. Wenigstens zeitweise kann man in Filmen oder virtuellen Speilen in ein „besseres Reich“ abtauchen – oder mit Drogen, von denen die Religion nach Karl Marx eine ist. Er könnte sogar Recht haben, wenn Religion dazu dient, Menschen auf ein besseres Jenseits zu vertrösten und sie dadurch oder durch Androhung von Höllenqualen gefügig zu machen.

Die „Regierungserklärung Christi“

Ganz anders sieht es aus, wenn wir auf die Bibel achten, statt auf Menschen. Wenn Jesus vom Reich Gottes sprach, ging es um Eigenschaften wie Liebe, Gerechtigkeit, Vergebung, Barmherzigkeit, ewiges Leben. Die Bergpredigt in Matthäus 5–7 könnte man als die Regierungserklärung Gottes bezeichnen. Mit dieser Beschreibung des Reiches Gottes

haben ausgerechnet Christen oft ihre Probleme. Wiederholt haben christliche Politiker (z. B. Otto von Bismarck, Helmut Schmidt) gesagt, nach der Bergpredigt könne man nicht regieren. Überraschenderweise waren nichtchristliche Politiker (z. B. Mahatma Gandhi) so davon fasziniert, dass sie nach ihrem Vorbild ihre Politik gestalteten.

Was ist deine Motivation, dich auf das Reich Gottes zu freuen? Was hält dich deiner Meinung nach davon ab, die in der Bergpredigt beschriebenen Eigenschaften zu (er-)leben?

Denkst du beim „Reich Gottes“ eher an die Gegenwart oder an die Zeit nach der Wiederkunft Christi? Wenn ich mir unsere Welt anschau, fällt es mir durchaus schwer, mir Gottes Reich im Hier und Jetzt vorzustellen und ich denke automatisch: *Das ist in der Zukunft – aber nicht jetzt. Ganz klar, das ist die neue Erde!* Aber ich kenne auch die Worte von Johannes dem Täufer in Matthäus 3,2: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ Jesus bestätigte dies in Matthäus 4,17 mit denselben Worten.

Ist hier mit „nahe“ vielleicht jene Naherwartung gemeint, die allen Generationen gemeinsam ist, seit Jesus angekündigt hat, dass er bald wiederkommt? Oder ist es wirklich so zu verstehen, wie er es gesagt hat? Damals glaubten die meisten, Jesus würde ein politisches Reich zu ihrer Zeit in dieser Welt errichten, so wie sie es sich wünschten und vorstellten.

Jesus als Personifizierung des Reiches Gottes

Manche Theologen behaupten aufgrund dieser Aussagen, dass im Alten Testament die Zeit des Gesetzes war und im Neuen Testament die Zeit des

*Das Reich Gottes ist dort,
wo Gott ist.*

Wir können seit dem Kommen Jesu das Reich Gottes sehen, schmecken, erleben.

Heils – die „Heilszeit“ ist. Dadurch scheint Jesus ganz anders zu sein, als der Gott des Alten Testaments. Dabei finden wir dort dieselben Eigenschaften Gottes wie im Neuen Testament.

Bei näherer Betrachtung stellen wir fest, dass es beim Reich Gottes nicht um einen Ort oder eine Zeit geht – es geht um den lebendigen Gott selbst. So wie man nicht lieben kann, ohne ein Gegenüber, das man liebt, so gibt es kein Reich Gottes ohne die Gegenwart Gottes. Damit das Reich Gottes „nahe herbeikommen“ kann, muss Gott selbst uns nahekommen. Das Reich Gottes ist dort, wo Gott ist.

Das bedeutet: Jesus verbindet das Reich Gottes mit seiner Person. Seine Menschwerdung wird darum auch mit dem Begriff „Immanuel – Gott mit uns“ beschrieben. In den Gleichnissen (siehe auch Thema 5) beschreibt Jesus wiederholt das Reich Gottes mit dem rettenden Handeln Gottes. Das im Alten Testament angekündigte heilbringende Handeln Gottes wird durch Jesus Christus zur Tat, zur Realität. Wir werden nicht auf ein Jenseits vertröstet. Wir können seit dem Kommen Jesu das Reich Gottes sehen, schmecken, erleben. Jesus hat es so gemeint, wie er es gesagt hat: Das Reich Gottes war damals schon nahe herbeikommen!

Das Reich Gottes wird nicht dadurch aufgebaut, dass Menschen den Willen Gottes (wie sie ihn verstehen) auf irgendeine Weise durchsetzen, Regeln befolgen, eine „christliche Ordnung“ installieren – gutgemeint oder mit Gewalt. Das Reich Gottes wird aufgebaut, wenn Jesus seine Eigenschaften, sein Wesen, seinen Charakter in seinen Nachfolgern entfaltet. Es wird aufgebaut, wenn Jesu Liebe in uns ist.

Wo und wie erlebst du die Gegenwart Jesu? Wie kannst du das Reich Gottes sehen, schmecken, erleben?

Das Reich Gottes lebt auch in mir

Wie hat sich seit Jesu Menschwerdung das Reich Gottes gezeigt? Was hat sich geändert? Warum spüren wir oft so wenig davon? Wir dürfen nicht in denselben Irrtum verfallen wie damals, das Reich

Gottes sei so gebaut wie wir es gewohnt sind. Jesus sagte einmal zu den Umstehenden: „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließt vor den Menschen! Ihr geht nicht hinein und die hineinwollen, lasst ihr nicht hineingehen.“ (Mt 23,13.14) Man kann in das Himmelreich „hineingehen“. In dem Zusammenhang geht es um Glaube und Nachfolge. „Hineingehen“ heißt, an Jesus zu glauben und ihm zu folgen. Die religiöse Elite wollte Jesus nicht folgen, und denen, die es wollten, verwehrten sie es.

Viele Gleichnisse und andere Beschreibungen des Reiches Gottes handeln von Jesus, der die Menschen retten will. Die Menschen reagieren darauf unterschiedlich. Wir erleben – wie im Gleichnis vom Sämann – die Dornen, das Unkraut, eine unvollkommene Welt. Das muss uns nicht verunsichern. Dennoch wird das Reich Gottes auch in dir beginnen können. Jesus sagte, dass wir wie ein Kind das Reich Gottes empfangen können (vgl. Mk 10,15). Das bedeutet: keine Anstrengung, nur Vertrauen und Glaube.

Die Beschreibungen des Reiches Gottes sind keine Bedingungen, die von uns Menschen erfüllt werden müssen, um in sein Reich eingelassen zu werden. Jesus hat alle Eigenschaften des Reiches Gottes vor- und ausgelebt und bietet uns an, sie auch in unser Leben zu bringen. Das Reich Gottes wird dadurch Realität, dass ich Jesus Christus in mein Leben einlasse. Christus gestaltet es um – unabhängig von meiner Lebensgeschichte, meinen Eigenschaften und Fähigkeiten. Das Reich Gottes beginnt für mich mit der Gegenwart Jesu in meinem Leben – meiner Antwort auf sein Angebot, in mir zu leben.

Die Heilszeit – das Reich Gottes – kann in dir sofort beginnen. Jesus hat gesagt, dass er uns den Heiligen Geist schickt. Durch ihn kann Jesus in dir leben, die Eigenschaften Gottes in dir entfalten. Vieles wird noch unvollkommen sein, aber die Heilszeit hat in dir mit Jesus begonnen. Ellen White beschrieb diesen Gedanken in ihrem Buch *Das Leben Jesu* sehr treffend: „In einem [Lebens-] Wandel, der sich unter die Gnade Christi gestellt hat, bildet sich der Charakter ... wir entfalten in uns die Eigenschaften Gottes, und das göttliche Ebenbild strahlt durch alles Menschliche hindurch. Auf den Angesichtern der Frauen und Männer, die ihr Leben mit Gott leben, leuchtet himmlischer Friede. Sie sind von göttlichem Wesen umgeben; für sie hat das Reich Gottes begonnen. Sie besitzen die Freude Christi, die Freude, der Menschheit zum Segen zu leben.“ (*Das Leben Jesu*, S. 301f.) Du kannst dich im Hier und Jetzt daran freuen, das Reich Gottes zu erleben. Mit Jesus beginnt die Heilszeit in dir. ■



Hartmut Wischnat

leitet die Abteilung Gemeindeförderung, Evangelisation und Bibelschule in der Baden-Württembergischen Vereinigung.

Mitten unter uns

Das Reich Gottes ist keine politische Macht

Als er aber von den Pharisäern gefragt wurde: Wann kommt das Reich Gottes?, antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es!, oder: Da ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch (Lukas 17,20–21)

Ankündigung

Die Erwartungen waren riesig: Wo ist der Messias, der sie befreien sollte? Wann beginnt endlich die lang ersehnte Königsherrschaft Gottes? Viele Juden hatten zurzeit Jesu eine klare Vorstellung, wie dieses Reich auszusehen hatte. Endlich die Befreiung von den römischen Besatzern, es sollte ja jemand kommen, der ihnen dies ermöglichte.

Die Hoffnung auf den Herrschaftsantritt Gottes über die Erde steigerte sich in der Zeit nach dem babylonischen Exil, vor allem wegen der trostlosen politischen Verhältnisse, in denen sich das Volk Israel befand. Die Menschen erwarteten die Herrschaft Gottes nicht nur über das eigene Volk. Sie erwarteten eine politische Befreiung. Was aber passierte tatsächlich? Inwiefern erfüllte Jesus diese Erwartungen?

Verkündigung

Als Jesus mit seinem öffentlichen Wirken begann, beanspruchte er für sich, der Messias – der erwartete Retter – zu sein. Er sprach vom Reich Gottes, der Gottesherrschaft. Mit ihm brach tatsächlich das Reich Gottes an, aber ganz anders, als es erwartet wurde.

Das Reich Gottes, oder die Königsherrschaft Gottes, war kein geographisch zu verortendes Reich und meinte auch nicht die Bevölkerung eines Landes. Damit enttäuschte Jesus die Erwartungen des Volkes Israels voll und ganz. Anstatt auf Macht, Militär und Einfluss zu setzen, sprach Jesus von einem Reich, das von anderen Werten geprägt war. Die Zeichen des angebrochenen Reiches Gottes waren Heilungen, Sündenvergebungen und der Aufruf zur Umkehr. Jesus sagte einmal: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei

sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“ (Lk 4,18–19)

Die Merkmale seines Reiches waren nicht politischer Natur sondern Freiheit von Sünde, eine freie Sicht (das Gottesbild wurde geradegerückt) und Freiheit von Unterdrückung (Abwendung von weltlichen Machtstrukturen). Das Reich Gottes, wie Jesus es darstellte, war nicht durch Gewalt, sondern durch Heilung von Kranken, Speisung von Hungerigen und Gemeinschaft mit den Ausgestoßenen geprägt. Es war unspektakulärer, als es die Menschen erwartet hatten. Jesus sprach von Friedfertigkeit, Demut und Liebe. Er wollte die Menschen wieder mit Gott verbinden. Er wollte geraderücken, was schief war, ein Gottesbild korrigieren, das dem wahren Wesen Gottes nicht entsprach. Er wollte wieder eine echte Beziehung von Gott und Mensch ermöglichen, anstelle einer Religion der leeren Rituale und Gesetze. Er wollte, dass die Menschen wieder nach Gottes Willen, Gottes Herzensanliegen fragten.

.....

*Jesus wollte den Menschen
seiner Zeit vermitteln, dass das
Reich Gottes dort beginnt,
wo ein Mensch umkehrt
und sein Leben nach
Gottes Willen ausrichtet.*

.....



© Africa Studio – Fotolia.com

Auch ohne Gewalt – das Reich Gottes setzt sich durch.

Sein Anliegen brachte er eindrücklich und zusammengefasst in der Bergpredigt zum Ausdruck: Demut, Sanftmut, Gerechtigkeit sollen das Leben prägen.

Er beschrieb diese Gottesherrschaft mit Gleichnissen und Worten, in denen er zur Umkehr aufrief und zur Gemeinschaft mit Gott einlud. Das Reich Gottes, wie Jesus es meint, ist also ein geistliches Geschehen, das für das bloße Auge nicht sichtbar ist.

Jesus wollte den Menschen seiner Zeit vermitteln, dass das Reich Gottes dort beginnt, wo ein Mensch umkehrt und sein Leben nach Gottes Willen ausrichtet. Dadurch lebt er nach anderen Grundsätzen, als sie diese Welt bietet. Es sind göttliche, himmlische Grundsätze. Wer Jesus nachfolgt, wird nicht tatenlos bleiben, deshalb können diese Grundsätze hier und jetzt erfahrbar werden.

Das Reich Gottes ist mitten unter uns

Jesus machte deutlich: Wer sein Leben nach Gott ausrichtet, kann gar nicht anders, als konsequent nach seinem Willen zu fragen, sich für die Armen und Entrechteten einzusetzen und damit das Reich Gottes, also das Herzensanliegen Gottes, hier und jetzt sichtbar zu machen. Als die Pharisäer fragten, wo das Reich Gottes sei, sagte er, es sei schon angebrochen, schon längst mitten unter ihnen.

Es war nicht nur zukünftig, sondern schon in seinem Wirken gegenwärtig. Luthers Übersetzung des Verses ist so eindrücklich, weil sie genau das ausdrückt: „Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ (Lk 17,21, LB 1912)

Wo ist es nun – das Reich Gottes? Laut Jesus hat es längst begonnen und wenn wir ihn fragten, würde er bestimmt auch heute sagen: Es ist mitten unter euch – oder sogar, es ist inwendig in euch. Also: Blickt nicht auf das, was andere machen, in erster Linie betrifft das Reich Gottes jeden von euch persönlich. *Wer hat die Priorität in deinem Leben? Von wessen Werten lässt du dein Denken und Handeln bestimmen? Wie sehr richtest du dich nach den Werten Jesu aus?*

Das Reich Gottes ist da, wo Gott wohnt. In unseren Herzen, Häusern, Gemeinden, Familien. Jesus zeigte, wie man dieses Reich bauen kann: Durch Hinwendung zu den Armen, Befreiung der Unterdrückten und indem wir einen menschenfreundlichen Gott verkünden, der zur Umkehr einlädt.

Nun könnte aber die Gefahr bestehen, sich so sehr auf die Gegenwartsgestaltung zu konzentrieren, dass wir den Blick auf die Zukunft – das kommende Reich Gottes verlieren. Wir merken nämlich – egal, wie sehr wir uns anstrengen –, dass das Reich Gottes noch nicht vollkommen gegenwärtig ist. Wir leben in einer Welt, die auch von Sünde, Macht, Tod und Schmerz geprägt ist.

Ich glaube, Gegenwartigkeit und Zukunft heben einander nicht auf, sondern stehen im spannungsvollen Miteinander. Vorfreude auf den Urlaub – mit allem was dazu gehört (Planen, Packen ...) – ersetzt den Urlaub ja nicht, sondern geht mit ihm einher. Die Gottesherrschaft ist noch nicht vollkommen verwirklicht, und doch können wir ein Stück davon erahnen, Vorfreude schüren – immer dann, wenn wir nach Gott und seinem Willen fragen.

Und heute?

Viele Menschen im jüdischen Volk hatten eine bestimmte Vorstellung vom Reich Gottes. Erst nach seinem Tod und seiner Auferstehung verstanden einige von ihnen, was Jesus meinte.

- An welcher Stelle stehen wir in der Gefahr, das Reich Gottes und das Anliegen Jesu misszuverstehen, bzw. für unsere eigenen Zwecke zu missbrauchen?
- An welcher Stelle stehen wir in der Gefahr, Jesus und seine Botschaft misszuverstehen?
- An welcher Stelle in eurem Leben wurde für euch das Reich Gottes sichtbar/lebendig?
- Wie können wir uns davor schützen, zu sehr in der Gegenwart verhaftet zu bleiben, sodass wir das kommende Reich gar nicht mehr erwarten? Wie können wir uns umgekehrt auch davor schützen, zu sehr in der Zukunft verhaftet zu sein (indem wir auf das kommende Reich warten), dass wir blind werden für die Gegenwart – ähnlich wie die Pharisäer, die eine ganz andere Erwartung hatten? ■



Jessica Schultka
Pastorin, zuletzt in Leipzig, leitet seit August 2016 den Advent-Verlag, Lüneburg.

Nicht von dieser Welt

Das Reich Gottes ist
dennoch *in* dieser Welt

Ernesto ist mit seinem Leben im Reinen. Er genießt die Weite der Natur. Mit großem gärtnerischen Geschick hat er sein Grundstück offen und einladend gestaltet. Es spiegelt sein Wesen wider. Denn Ernesto ist freundlich und zugewandt. In seinem Dorf schätzt man ihn dafür.

Nun ist Ernesto 70 Jahre alt geworden. Da empfehlen ihm seine Freunde, sich ein Handy zuzulegen. Nur für den Fall der Fälle. Zögerlich willigt Ernesto ein und beschließt, eins zu kaufen.

In einem Technikgeschäft in der Kreisstadt fragt er nach einem Mobiltelefon. Blitzschnell antwortet der Verkäufer: „Soll es ein Business-Handy sein oder eins für die Multimedia-Nutzung? Oder eins aus dem Phablet-Bereich?“ Ernesto zögert. Er vermutet ein Missverständnis: „Ich möchte ein Gerät, mit dem ich unterwegs telefonieren kann, mit Tasten zum Wählen.“ Der Händler schmunzelt leicht und erklärt: „Die modernen Geräte haben keine Tasten. Sie wählen mit dem Touchscreen, wenn sie die Phone-App starten.“ Ernesto fühlt sich unsicher. Schweißperlen treten auf seine Stirn. Er müsse noch nachdenken, entgegnet er. Zügig verlässt er das Geschäft.

Draußen atmet er tief die Luft ein, frisch von einem Sommerregen gereinigt. Er stellt fest: „Das ist nicht meine Welt!“ Drinnen geht der Händler zu seinen Regalen. Er denkt kurz über Ernesto nach und murmelt halblaut: „Der war nicht von dieser Welt.“

Gräben zwischen Welten

So redeten sie aneinander vorbei und verstanden sich nicht. Einer anderen Lebenswelt zu begegnen, ist eine Herausforderung. Man muss erklären, was man für selbstverständlich hält. Leicht ist das nicht. Man muss zulassen, dass man hinterfragt wird. Wie schnell redet man aneinander vorbei und versteht sich nicht. Der Weg zu Verurteilung und Streit ist nicht weit. Das soll auch bei überzeugten Christen vorkommen. Sie benutzen seltsame Redewendungen wie „Jesus lädt dich in seine Nachfolge ein“. Ohne Erklärung ist das kaum zu verstehen. Was für den einen selbstverständlich klingt, ist für den anderen kein verständlicher Satz. Es stammt irgendwie „nicht von dieser Welt“.

Einfacher ist es dagegen, den Kontakt zu vermeiden. Dann gibt es kein anstrengendes Erklären und Zuhören. Doch so wächst ein Graben zwischen Menschen mit unterschiedlichen Lebenswelten. Nicht wenige Christen sind in dieser Haltung geübt. Sie ziehen sich zurück in ihre Burg. Innen sind Gleichgesinnte, draußen herrschen Unverständnis und Ablehnung. Innen ist es heilig, draußen lauert die Verführung. Und hat nicht auch Jesus gesagt, dass sein Reich nicht von dieser Welt sei?

Ein König ohne Reich

Jesus steht vor Pilatus. Sein Körper ist gezeichnet von einer schlimmen Nacht. Gestern Abend

.....

*„Die Nächstenliebe steht über allen Regeln,
und alle Regeln müssen sich ihr unterwerfen.“*

Mitten in den Sparschwängen des Gesundheitswesens ist das „nicht von dieser Welt“.

.....

nahm man ihn fest. Wächter haben ihn geschlagen und gefesselt. Die Jerusalemer Elite fordert sein Leben. Deshalb zerren sie Jesus vor Pilatus. Denn Pilatus hat noch mehr zu sagen als die Jerusalemer Elite. Er repräsentiert die Macht des römischen Kaisers. Er hat Soldaten. Allein 500 sind in einer Festung direkt am Tempelberg stationiert. So kommt kein Zweifel auf, wer wirklich mächtig ist.

„Bist du der König der Juden?“, fragt der mächtige Pilatus den gefesselten Jesus (Joh 18,33). Der eine ist ein römischer Karrieretyp in feinem Gewand; der andere ein einfacher Zimmermannssohn aus Nazareth. Der eine befiehlt Soldaten, dem anderen sind seine Jünger davongelaufen. Größer könnte der Gegensatz kaum sein.

„Bist du der König?“ Diese Frage braucht keine Antwort. Alle Umstände lassen nur eine Antwort zu: Nein! Wem diese Frage spöttisch vorkommt, muss nicht falsch liegen.

Doch Jesus scheint keine Zweifel zu haben. Er ist souverän und gradlinig. Offenbar prallt die römische Staatsgewalt an ihm ab. Gelassen, fast überlegen antwortet Jesus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ (Joh 18,36)

Was meint Jesus nur? Hat er etwa eine heilige Gegenwelt vor Augen? Oder sieht er sich schon nicht mehr als Teil „dieser Welt“?

Christen im vorausseilenden Rückzug

Immer wieder kam es vor, dass Christen nichts mit „dieser Welt“ zu tun haben wollten. Sie zogen sich ins Private zurück. Sie teilten die komplexe Welt in zwei Kategorien: hier das Reich Gottes, dort das Reich der Welt. Wer Christ ist, den gehe die Welt nichts an.

Diktatoren und Gewaltherrscher lieben es, wenn Christen diese Haltung haben. Dann haben die Despoten freie Bahn, denn Christen mischen sich nicht ein. Sie erheben keinen Einspruch, wenn Unrecht zum Himmel schreit. Sie leisten keinen Widerstand, wenn Gewalt und Willkür gegen Schwache überhand nehmen. Sie beschränken sich auf ihre Parallelwelt, ihre Burg. Denn „diese Welt“ haben sie längst aufgegeben. Hat Jesus das gemeint?

Ein Königreich ganz anderer Art

Jesus sagte zu Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Entscheidend ist ein kleines Wörtchen: „von“. Jesus sieht sein Reich nicht in anderer Dimension. Jesus ist ganz konkret hier in der Welt von Pilatus. Sein Reich ist es auch. Daran ließ Jesus keinen Zweifel aufkommen: Christus wurde in die Welt gesandt, um sie zu retten (Joh 3,17). Er gibt der Welt das Leben (Joh 6,33.51). Er ist Licht für und in der Welt (Joh 9,5), und seine Jünger sind es ebenso.

Mit ganzer Leidenschaft wandte sich Jesus den ausgefransten Rändern der Gesellschaft zu. Er heilte, die man wegen ihrer Krankheit ausgrenzte. Er vergab denen, die als moralisch verdorben galten. Er besuchte, mit denen man Kontakte vermied. Nein, hinter Mauern hat Jesus sich nicht zurückgezogen. Er baute Brücken zu anderen Lebenswelten. Er machte klar: „Mein Reich ist mitten unter euch.“

Aber sein Reich ist nicht „von dieser Welt“. Es entsteht auf eine andere Art und Weise. Es setzt nicht auf die Methoden von Pilatus oder moderner Potentaten. Das Reich Christi ist nicht mit Gewalt aufgebaut, nicht mit Schwertern und Panzern errichtet. Es schüchtert nicht ein, um die Macht zu erhalten. Das Reich Christi lebt von der Liebe zu Gott und zum Nächsten. Sein Wesensmerkmal ist der bereitwillige Dienst für den anderen. Deshalb kann es nicht von der Art „dieser Welt“ sein, die Pilatus und alle Gewaltherrscher repräsentieren.

„Nicht von dieser Welt“ im 21. Jahrhundert

Und wir, 2000 Jahre später? Uns schüchtert heute kein Pilatus ein. Uns setzen andere Dinge zu: Sachzwänge, finanzielle Engpässe, Rationalisierungsdruck, demographische Herausforderungen, ernüchternde Zukunftsprognosen etc. Wie soll das gehen, als Christen „nicht von dieser Welt“ her zu leben?

Ich denke an eine Gemeinschaft von Ordensschwestern. Sie unterhielt ein Altenheim. Dann traf sie die Rationalisierungswelle. Sie mussten ein kleines Krankenhaus aufkaufen, um wirtschaftlich zu überleben. Und dann noch eins und noch eins. Fast über Nacht hatten sie einen Konzern mit einem Dutzend Kliniken. Die bescheidenen Ordensschwestern waren zu Topmanagerinnen geworden. Sachzwänge begegneten ihnen allerorten.

Sie fragten sich, wie sie in „dieser Welt“ nach dem Evangelium handeln sollten. So entwickelten sie Grundsätze für jede Abteilung und Station. Über alles schrieben sie das Leitwort: „Die Nächstenliebe steht über allen Regeln, und alle Regeln müssen sich ihr unterwerfen.“ Mitten in den Spazwängen des Gesundheitswesens ist das „nicht von dieser Welt“.

Wie wäre es, wenn Kirchengemeinden dafür Leuchttürme würden? Wie wäre es, wenn sie gradlinig die Botschaft in die Gesellschaft hineinleuchteten, dass jeder Mensch akzeptiert ist? Dass Diskriminierte zu schützen sind? Dass die Nächstenliebe über allen Sachzwängen steht? Dass Gottes Barmherzigkeit bedingungslos ist und hier und jetzt gilt? Dann würden wir darauf vertrauen, dass Gott größer ist als es unsere Sachzwänge sind.

Das wäre nicht das vollkommene Himmelreich auf Erden. Und doch wäre es als Reich Christi spürbar – mitten in der Welt. Ich glaube, es würde faszinieren. Weil es eben nicht von dieser Welt ist. ■



Dietmar Päschel
ist Pastor in den
Gemeinden Berlin-Köpenick,
Berlin-Lichtenberg
und Woltersdorf.

Wie ein Senfkorn

Erst unscheinbar –
aber dann ...

Unter der Menschenmenge, die Christus zuhörte, waren auch viele Pharisäer, die voller Verachtung feststellten, dass nur wenige ihn als den Messias anerkannten. Sie fragten sich, wie dieser unscheinbare Lehrer eigentlich Israel zur Weltherrschaft führen wollte. Wie sollte er ohne Geld, Macht und Ansehen ein neues Reich aufrichten? Christus las ihre Gedanken und antwortete: „Womit wollen wir das Reich Gottes vergleichen, und durch welches Gleichnis wollen wir es abbilden?“ (Mk 4,30) Mit irdischen Reichen war und ist es nicht vergleichbar; keine Staatsform kann als Modell zu seiner Veranschaulichung dienen. „Es ist“, fuhr Christus fort, „wie ein Senfkorn: Wenn es gesät wird aufs Land, so ist's das kleinste unter allen Samenkörnern auf Erden; und wenn es gesät ist, so geht es auf und wird größer als alle Kräuter und treibt große Zweige, sodass die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können.“ (Mk 4,31.32)

Der Same keimt dadurch, dass sich die Lebenskraft entfaltet, die Gott in ihn gelegt hat. Menschliche Macht hat darauf keinen Einfluss. So ist auch das Reich Christi eine neue Schöpfung. Die Grundsätze, nach denen es sich entwickelt, sind denen entgegengesetzt, die für die Reiche dieser Welt gelten. Irdische Regierungen herrschen durch Machtausübung und behaupten sich durch Krieg. Der Gründer des neuen Reiches dagegen ist der Friedefürst. Die Heilige Schrift symbolisiert weltliche Reiche durch Raubtiere; Christus dagegen bezeichnet sie als „Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“ (Joh 1,29). Sein Regierungsprogramm kennt keine Anwendung nackter Gewalt, um das Gewissen zu beherrschen. Die Juden erwarteten, dass das Reich Gottes auf die gleiche Art entstehen werde wie die Reiche dieser Welt. Durch äußerliche Maßnahmen wollten sie der Gerechtigkeit zum Sieg verhelfen und erdachten zu diesem Zweck allerlei Methoden



Senf: eine unscheinbare Pflanze.

und Pläne. Aber Christus wirkt gegen Irrtum und Sünde, indem er den Grundsatz der Wahrheit und Gerechtigkeit in unser Herz pflanzt.

Als Jesus das Gleichnis erzählte, konnte man überall Senfpflanzen sehen; sie überragten Gras und Getreide und wiegen ihre Zweige im Wind. Diese Riesenpflanzen stammen aus winzigsten Samenkörnern. Zuerst waren nur zarte Schösslinge aufgekeimt, die aber bereits große Lebenskraft in sich hatten. Sie wuchsen und gediehen, bis die Pflanzen ihre volle Größe erreicht hatten und Vögel zwischen ihrem Blattwerk singen und von Zweig zu Zweig flattern konnten. Auch das Reich Christi sah anfangs bescheiden und unbedeutend aus. Im Vergleich mit Reichen dieser Welt schien es das allergeringste zu sein. Für die Mächtigen dieser Erde war der Anspruch Christi, ein König zu sein, geradezu lächerlich. Doch das Reich des Evangeliums barg mit den mächtigen Wahrheiten, die der Herr seinen Nachfolgern anvertraut hatte, göttliche Lebenskraft in sich. Wie schnell wuchs es! Wie schnell gewann es an Einfluss!

Als Christus das Gleichnis erzählte, bestand sein neues Reich erst aus wenigen galiläischen Fischern, die auf Grund ihrer Armut, Einfalt und geringen Zahl von den meisten gemieden wurden. Dennoch sollte das Senfkorn wachsen und mit seinen Zweigen schließlich die ganze Welt bedecken. Wenn die irdischen Reiche, die die Menschen damals ehrfürchtig bewunderten, längst untergegangen sein würden, sollte das Reich Christi als gewaltige, weit reichende Macht fortbestehen.

Auch das Wirken der Gnade beginnt an unserem Herzen zunächst ganz schwach: Wir hören ein Wort, ein Lichtstrahl erreicht unsere Seele, ein Einfluss wird spürbar. Das ist der Beginn eines neuen Lebens, dessen Folgen kein Mensch ermessen kann.

Das Gleichnis vom Senfkorn veranschaulicht nicht nur das Wachstum des Reiches Christi insgesamt, sondern auch jede seiner einzelnen Wachstumsstufen. Gott hat für jede Generation seiner Gemeinde eine neue, besondere Wahrheit und Aufgabe. Diese Wahrheit bleibt den Klugen und Weltweisen verborgen, eröffnet sich aber den kindlich Demütigen. Sie verlangt von uns Selbstaufgabe und kämpferischen Einsatz. Zuerst findet sie stets nur wenige, die für sie eintreten. Ihnen wird von den Mächtigen dieser Erde und von einer verweltlichten Kirche Widerstand und Verachtung entgegengebracht. So prangerte zum Beispiel Johannes der Täufer, der Wegbereiter Christi, als Einziger den Stolz der Juden und ihr Formenwesen an.

Oder denken wir an die Apostel, die als Erste das Christentum nach Europa brachten! Völlig aussichtslos erschien das Unternehmen der beiden Zeltmacher Paulus und Silas, als sie sich mit ihren Begleitern in Troas nach Philippin einschifften. Denken wir an den

betagten Paulus, der in der Festung des römischen Kaisers trotz seiner Ketten Christus verkündigte! Welchen Kampf führten nur die kleinen Sklaven- und Landarbeitergemeinden mit der heidnischen Weltmacht Rom! Und wie leistete Martin Luther der mächtigen Kirche, dem Meisterwerk weltlicher Weisheit, Widerstand und erklärte, gegen Kaiser und Papst auf Gottes Wort gestützt: „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders! Gott helfe mir! Amen.“

Oder denken wir an John Wesley, der inmitten von Formalismus, Sittenlosigkeit und Unglauben Christus und seine Gerechtigkeit predigte! Versetzen wir uns in die Lage eines Mannes, den die Not der Heiden wie eine eigene Last drückt und der deshalb um das Vorrecht bittet, ihnen die Botschaft von der Liebe Christi bringen zu dürfen; von der Geistlichkeit erhält er die Antwort: „Ruhig Blut, junger Mann! Wenn Gott die Heiden bekehren will, so wird er es ohne Ihre und meine Hilfe tun.“

Heute loben unsere großen religiösen Denker jene Männer in den höchsten Tönen, die vor Jahrhunderten die Saat der Wahrheit streuten, und setzen ihnen Denkmäler. Aber ist es nicht so, dass viele sich von diesem Werk abwenden und das niedertrampeln wollen, was auch heute noch aus derselben Saat aufgeht? So wiederholt sich der alte Ruf: „Wir wissen, dass Gott mit Mose geredet hat; woher aber dieser [Christus in Gestalt des von ihm gesandten Boten] ist, wissen wir nicht.“ (Joh 9,29) Wie früher sind auch in unserer Zeit die aktuellen Wahrheiten nicht bei den großen Kirchenführern zu finden, sondern bei Männern und Frauen, die weder zu gelehrt noch zu arrogant sind, um an das Wort Gottes zu glauben.

„Seht doch, liebe Brüder, auf eure Berufung. Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist; und das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist ... damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.“ (1 Kor 1,26–28; 2,5)

In unserer Generation der Endzeit soll das Gleichnis vom Senfkorn eine bemerkenswerte und ruhmreiche Erfüllung finden. Das kleine Samenkorn wird zu einem großen Baum heranwachsen. Die letzte Warnungs- und Gnadenbotschaft (Offenbarung 14,6–14) soll allen verkündigt werden, „die auf Erden wohnen, allen Nationen und Stämmen und Sprachen und Völkern“, um aus den Heiden „ein Volk für seinen Namen“ (Apg 15,14) zu gewinnen. Und die Erde soll von Gottes Glanz erleuchtet werden. (Offb 18,1) ■



Ellen G. White

Auszug aus ihrem Buch *Bilder vom Reiche Gottes* (Kapitel 5, S. 57–60), Advent-Verlag, Lüneburg. *Sieben-Tags-Adventisten sind der Überzeugung, dass sie während ihres mehr als siebzugjährigen öffentlichen Wirkens die Gabe der Prophetie ausübte.*

Die Gemeinde als Reich Gottes

**Wir brauchen eine
Neubelebung der Spiritualität**

Was macht einen Staat zum Staat? Gibt es dafür beliebige Voraussetzungen, oder existieren dafür feste Bedingungen, die weltweite Geltung beanspruchen können? Die erste und wichtigste Bedingung ist: Man braucht ein Volk! Also Menschen, die sich zusammengehörig fühlen und gemeinsame Regeln festlegen wollen. Ein zweiter wichtiger Punkt: Ein Staat braucht ein Gebiet, also ein Stück Land, das er besitzt. Der dritte Punkt ist die Staatsgewalt. Das bedeutet, dass der Staat eine Staatsführung hat und so organisiert ist, dass er seine Bürger schützen kann. Wichtig ist auch, dass Staaten nicht nur von ihren eigenen Bürgern, sondern auch von anderen Staaten anerkannt werden. Ein Blick auf die Landkarte oder in ein Lexikon zeigt, dass es keine Rolle spielt, wie viele Menschen in einem Staat leben und dass es keine „Mindestgröße“ für einen Staat gibt.

Wie und wo manifestiert sich das Reich Gottes auf dieser Erde? Gilt das, was für einen Staat maßgebend ist, auch für das Reich Gottes? Wenn Menschen sich heute zu Glauben und Kirche äußern, dann fallen Formulierungen wie „das ist Privatsache“ oder „meine ganz persönliche Angelegenheit“. Genauso wenig wie ein Staat als „Privatsache“ oder „eine rein persönliche Angelegenheit“ gilt, ist es ein weit verbreiteter Irrglaube anzunehmen, Menschen können ihren Glauben an Gott und Jesus Christus privat leben. Die Grundlage christlichen Lebens ist Gemeinschaft. Der Jünger Johannes drückt das so aus: „Was von Anfang an war, was wir gehört

haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir betrachtet haben und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, das beim Vater war und uns erschienen ist –, was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Und das schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei.“ (1 Joh 1,1–4)

Alles, was die Apostel mit Jesus erlebt, was sie gehört, gesehen und ertastet haben, mündet in der zentralen Aussage der Gemeinschaft mit Gott und untereinander. Es entsteht ein Reich, das kein abgegrenztes Staatsgebiet umfasst, dessen Ordnungen sich allein auf dem Wort Gottes gründen und dessen Bürger sich aus zahllosen unterschiedlichen Kulturen zusammensetzen. Es ist schon deshalb ein anerkanntes Reich, weil es existiert und lebt und weil dessen Oberhaupt Jesus Christus ist: „Und alles hat er [Gott] unter seine Füße getan und hat ihn [Jesus] gesetzt der Gemeinde zum Haupt über alles, welches sein Leib ist ...“ (Epheser 1,21–22). Wie leben die Bürger dieses Reiches; was sollte sie auszeichnen, damit sie ein „Einwanderungsland“ werden, in dem Menschen gern leben möchten?

Gemeinde als Ort der Annahme

Als Nachfolger Jesu können wir ein Gemeindeverständnis prägen, in dem die Ortsgemeinde den

*Mit einem solchen Verständnis von Glauben,
erleben Menschen die Kirche weniger als Institution,
sondern mehr als ein Biotop von Freiheit und Vertrauen.*

grundlegenden Wert von Beziehungen für den Glauben neu für sich entdeckt. Mit einem solchen Verständnis von Glauben, erleben Menschen die Kirche weniger als Institution, sondern mehr als ein Biotop von Freiheit und Vertrauen. Solche Lebensräume sind nicht häufig in unserer Gesellschaft anzutreffen – Räume, in denen der Mensch als Mensch, also um seiner selbst willen, angenommen wird. Dort findet er im Klima von Liebe, Respekt, Toleranz und Geduld den Nährboden für eine erste und zaghafte Annäherung an Gott.

Gemeinde als Ort der Lebenshilfe

Die Gemeinde als Ort der Annahme und Freiheit ist auch ein Ort der Lebenshilfe oder Diakonie.

In der unmittelbaren Begegnung von Mensch zu Mensch entsteht Vertrauen, das den Rahmen bildet, in dem auf individuelle Nöte, Lebens- oder Sinnfragen eingegangen werden kann.

Das setzt ein Minimum an Hierarchie und ein Maximum an Kommunikation voraus. Auch hier ist festzustellen, dass Gott genau das selbst vorgelebt hat. Er hat von seinem Wesen her immer den Dialog mit den Menschen gesucht: „Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn ...“ (Hbr 1,1.2)

Hier könnte man an die vielen Begebenheiten im Neuen Testament erinnern, wo Jesus sich immer auf Gespräche, auf Fragen und Lebensgeschichten eingelassen hat. So sollen Menschen aneinander handeln. Das setzt wiederum voraus, dass wir in der Gemeinde mit Jesus als Haupt an einer Kultur der gegenseitigen Begegnung lernen und wachsen.

Gemeinde als Ort helfender Solidarität

Nächsten- und Gottesliebe sind unterschiedlich, aber nicht zu trennen. Ein Christ hat nicht nur Mitleid mit seiner Gesellschaft, mit seiner politischen Kommune, er setzt sich konkret für helfendes Handeln ein.

Dazu bedarf es des biblischen Unterbaus, der sich fast programmatisch in Jeremia 29,4–7 findet: „Suchet der Stadt Bestes!“

Welcher Pastor oder Gemeindeleiter war in den letzten Jahren bei seinem Bürgermeister vorstellig und hat ihn gefragt, wie sich die örtliche Adventgemeinde nützlich machen könnte? Religion und Glaube ist mehr als Gottesdienstbesuch. Nehmen wir Stellung gegen Gewalt, ermutigen wir zu Zivilcourage (mehr hinschauen als wegschauen), setzen wir uns für eine lebensfördernde Moral und gesunde Lebensweise ein, ohne uns dem Verdacht auszusetzen, ein frommes Spießertum zu leben, oder uns mit Werken das Himmelreich erkaufen zu wollen?

Gemeinde als Ort leidenschaftlicher Spiritualität

Müssen unsere Gemeinden neu spiritualisiert werden? Biblisch ausgedrückt sprechen wir von einer neuen Erweckung, einem Feuer des Heiligen Geistes, das Glaube und Vernunft, Denken und Fühlen, Leib und Seele gleichermaßen neu entfacht. Dazu einige Gedanken, ganz praktisch und kompakt gebündelt:

- Eine spirituelle Gemeinde bildet sich durch die Gemeinschaft der geistlich gesinnten Nachfolger Christi.
- Ein Nachfolger Christi lebt aus Gott, indem er betet und im Gebet hört und schweigt und dadurch Gott und sein Wort aufnimmt.
- Er lebt aus dem Wort, indem er es liest, darüber betet, mit anderen darüber spricht oder sich in der Predigt eine Weisung geben lässt.
- In der Musik öffnet sich eine weitere Dimension, in der noch stärker die Seele und das Gemüt angesprochen und genährt werden und die Ratio getrost eine Auszeit nehmen darf (nicht muss).
- Der Gottesdienst kann als sammelnde Mitte angesehen werden, der als spiritueller Ort entsprechend gestaltet ist: Ruhe, die zum Greifen da ist; Ehrfurcht, die sich unangestrengt und nicht verbissen ausbreitet.
- Unsere Freunde und Gäste lernen Gott kennen, indem sie die Geschichte ihres eigenen Lebens durch die Geschichten der Bibel neu lesen lernen und eine Beziehung zwischen beiden Geschichten herstellen können.
- Die Ortsgemeinde kann dann zu einem echten Heil-Land werden, wenn die therapeutische und heilende Kraft des Glaubens in den unterschiedlichen Aspekten des Lebens an Bedeutung gewinnt (z. B. durch Vergebung, Annahme, Zuspruch, Fürbitte, Mitleiden).
- Nicht zu verachten ist der Sabbat als geschenkte Zeit. Ein Tempel der Zeit, der Freiheit und Gottesbegegnung atmet, er demonstriert die Heilsgewissheit durch die Rechtfertigung aus dem Glauben, weil ich an diesem Tag zur Ruhe aufgefordert bin und nicht zur Tat.

Unsere Gesellschaft ist beschädigt, sie hat viele Lebensfelder entzaubert und den Menschen eine Kühle beschert, aus der ein echter Hunger auf die Wärme Gottes entspringt. Darauf können sich die Ortsgemeinden einstellen und selbst auf die Reise einer neuen Spiritualität gehen. Sie ist die Basis für ein kraftvolles Handeln und Leben.

Eine Vielfalt im Gottesdienst, der mit Verantwortung und Qualität gestaltet wird, ist ausdrücklich erwünscht. Auch Richtungsgemeinden sind willkommen, weil wir immer auch das Außergewöhnliche und das Experiment brauchen. Fehler sind erlaubt. Die Gemeinde ist ein Ort, wo Gott und Menschen sich lieb haben. Da möchte ich leben. ■



Johannes Naether (o.) und Werner Dullinger
Vorsteher des Norddeutschen Verbandes bzw. Süddeutschen Verbandes der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten.

Das Reich Gottes wächst

Vom Säen
und Ernten

Heißt Mission, Menschen belästigen?“, so die ehrliche Frage im Jugendandachtsbuch *Anhalten Aufladen Anpacken*, das im vergangenen Jahr im Advent-Verlag erschien und mit frischen Gedanken aufwartet. Mission hat weithin keinen guten Ruf in der Öffentlichkeit. Der Begriff hält sich zwar noch im allgemeinen Sprachgebrauch, aber man *betreibt* sie nicht, sondern man *hat* allenfalls eine, die dann auch „impossible“ (unmöglich) sein kann – so ein bekannter Filmtitel. Ist unsere Mission auch „impossible“ geworden oder geht da noch was? Verblüffend ist, dass die weltweit agierende Softwarefirma Adobe ihre Vertriebs- und Schulungsleute offiziell „Evangelisten“ nennt! Wenn das keine Erlösung bringt!

Das Wort *Mission* ist kein Begriff aus der Bibel. Insofern wäre es nicht schlimm, wenn wir ihn verlieren, solange wir die Sache nicht verlieren, von der Jesus am Ende des Matthäusevangeliums spricht: „Geht hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker...“

Das „Missionsfeld“ der eigenen Jugendlichen

Inzwischen ist es wie im Amerika unserer Glaubensväter: „Alle Welt“ kommt zu uns, und das oft mit einem Glaubensbild, das bei Weitem nicht so beweglich ist, wie die Menschen bei ihrer Flucht. Wer will es ihnen verdenken? Schließlich zeigt sich sogar in manchen christlichen Gemeinden, wie schwer Veränderungen sind. Jesus hatte in seinem „Missionsbefehl“ (der übrigens nirgendwo in der Bibel so heißt!), vom „Jünger machen“ gesprochen. Das und das damit verbundene „lehret sie halten“ (wörtlich: indem ihr sie lehrt) hat praktische Folgen. Es bedeutet, dass einem die Menschen in der eigenen Kirche wichtig genug sind, dass man ihre Bedürfnisse wahrnimmt und versteht, dass eine junge Generation vor anderen Fragen steht als jene, die die Gemeinde über Jahrzehnte geprägt hat. Darum ist die iCOR-Initiative¹ wichtig und Teil der Mission. Es nützt wenig, wenn wir Menschen gewinnen, aber unsere eigene nachwachsende Generation verlieren. Schon zu ihrer Zeit stellte Ellen White in der Sprache des 19. Jahrhunderts fest: „Die Erziehung der Jugend muss in anderer Weise geschehen als in der Vergangenheit. Ihr Wohlerge-

Gebetsanliegen 1:

Herr, hilf uns, einen authentischen Glauben zu leben, der auch auf junge Menschen überzeugend wirkt. Hilf uns, als Gemeinde zu erkennen, was Glaube an dich im 21. Jahrhundert bedeutet.

hen erfordert viel mehr Anstrengungen, als bisher gemacht wurden. Es gibt kein wichtigeres Missionsfeld als dieses.“²

Die Menschen bei uns arbeiten meist hart und viel. Nicht wenige haben finanzielle Sorgen. Zugleich zeigen viele von ihnen eine enorme Hilfsbereitschaft. Feiern und Freizeit sind ihnen wichtig. Niemand möchte „missioniert“ werden und eine versteckte Absicht in einem Gespräch bemerken sie schnell. Ich habe jüngst bei mir selbst beobachtet, wie ich innerlich auf Abwehr ging, als mein Gegenüber beim Gespräch über die aktuelle Nachrichtenlage „so ganz nebenbei“ den mittelalterlichen „Propheten“ Nostradamus ins Spiel brachte.

Die Bibel als Lebenshilfe ist den meisten Menschen so gut wie unbekannt. An christlicher Heuchelei und moralischen Verfehlungen hat man in jüngster Zeit genug gesehen. Weil man jedoch das Alter und eine Pflegebedürftigkeit fürchtet, ist

.....

*Der Heilige Geist bringt uns in
die richtige Beziehung zu Gott [...]
und in eine richtige Beziehung
zu den Menschen.*

.....

man offen für eine gesunde Lebensweise. Dabei werden auch allerlei fernöstliche Religionshäppchen in Kauf genommen, mit denen die Gesundheitshinweise oft garniert sind.

Den Heiligen Geist nicht ausblenden

In diese Welt sind wir als Botschafter Christi gesandt. Wer seinen Missionsauftrag in erster Linie darin sieht, andere Christen zu Adventisten zu machen, lebt entweder in der glücklichen Lage, hauptsächlich von Christen umgeben zu sein oder er verschließt die Augen vor dem immer größer werdenden Feld, das Jesus zur Ernte ausgeschrieben hat. Ja, zur Ernte, nicht nur zur Saat. Wir trösten uns vielleicht mit dem Gedanken, dass wir immerhin Saat ausgebracht haben, wenn wir Gutscheinkarten für Bibelstudienbriefe verteilt oder hier und da Gespräche mit Glaubensinhalt geführt haben. Das ist richtig und wir sollten das immer wieder tun. Aber Jesus „... scheint nicht zufrieden zu sein mit Fischen ohne Fang (Lk 5, 4–11), einer leeren Festtafel (Lk 14,15–23), Säen ohne Ernte (Mt 13,3–9), einem Feigenbaum ohne Feigen, einem verlorenen Schaf ohne Hirten, einer verlorenen Münze.“³ Sondern er plante seine Reiserouten mit missionarischer Zielsetzung (Lk 10,1) und machte die Bitte um Erntearbeiter zum Gebetsanliegen (Lk 10,2). So schrieb Ellen White, die selbst im hohen Alter noch Nachbarn mit einem kleinen Geschenk besuchte, wenn dort ein Kind geboren worden war oder sie von einem Krankheitsfall hörte: „Christus hat genügend Vorsorge zur Durchführung des den Jüngern anvertrauten Werkes getroffen und die Verantwortung für den Erfolg auf sich genommen.“⁴ Nicht umsonst erzählte Jesus ein Gleichnis wie das von der von selbst wachsenden Saat (Mk 4,26ff), wo er die Aktivität des Menschen auf das Säen und Ernten beschränkt. Für den Bereich dazwischen ist der Heilige Geist zuständig.

Das ist allerdings ein Thema, mit dem wir uns in unserer nüchternen adventistischen Glaubenshaltung schwer tun. Weil wir uns vor „charismatischer Verführung“ sorgen, stehen wir in der Gefahr, das Wirken des Heiligen Geistes mehr oder minder ganz auszublenden. Dabei kann Mission ohne ihn nicht



Matthias Müller
Abteilungsleiter für
Kommunikation und
Gemeindeaufbau in der
Hansa-Vereinigung. Zu-
vor leitete er viele Jahre
das Medienzentrum
STIMME DER HOFFNUNG.

Gebetsanliegen 2:

Lieber Herr Jesus, segne bitte die Gelegenheiten, wo wir den Samen des Glaubens ausstreuen. Zeig uns bitte, welches „Feld“ du in unserer Umgebung zur Ernte vorbereitet hast. Lass den Heiligen Geist an uns und unseren Mitmenschen wirken, damit dein Reich wächst.

Gebetsanliegen 3:

Herr, hilf uns, die Vielfalt in unserer Gemeinde zu schätzen. Lass uns mit dieser Vielfalt die Menschen in unserer Umgebung erreichen.

gelingen. „Der Heilige Geist bringt uns in die richtige Beziehung zu Gott, er richtet uns auf Gott aus, und er bringt uns in eine richtige Beziehung zu den Menschen. In diesen Kennzeichen und Verhaltensweisen, und nicht so sehr in übernatürlichen Dingen, sollten wir die Merkmale des Erfülltseins vom Heiligen Geist suchen.“ (John R. Stott)

Bereits zu der Zeit, als übernatürliche Phänomene in der Adventgemeinde noch relativ häufig waren, stellte Ellen White fest: „Christus erklärte, dass der göttliche Einfluss des Geistes bis zum Ende bei seinen Nachfolgern sein werde. Diese Verheißung wird aber nicht gebührend geschätzt und deshalb zeigt sich auch ihre Erfüllung nicht, wie es der Fall sein könnte.“⁵

„Geisterfüllung bedeutet nicht, dass wir quantitativ immer mehr von ihm haben, sondern dass der Geist immer mehr von uns hat.“⁶ Diese Art Geistesgegenwart hilft uns, die Momente zu erkennen, in denen Menschen offen sind für Gedanken aus dem Reich Gottes.

In Predigten und „Zeugnisstunden“ mit Berichten von der Mission im eigenen Land entsteht leicht der Eindruck, als müsse man als missionsbegeisterter Christ extrovertiert sein. Wer das nicht ist, sondern eher von der stillen Sorte, scheint nicht richtig bekehrt zu sein, denn sonst würde er mutig von Haus zu Haus gehen. Aber die Menschen sind nun mal unterschiedlich. Unter den Jüngern Jesu befand sich auch der stille Andreas. Keine Predigt, keine Wundertat ist von ihm berichtet. Aber er hatte einen Blick für seine Nebenmenschen. Er brachte Petrus zu Jesus und er war es, der den kleinen Jungen mit dem Brot und Fischen entdeckt hatte, von denen Jesus dann rund 10.000 Menschen speisen konnte.

Stille Menschen haben eher ein Ohr für die tiefen Fragen oder Verletzungen, die andere mit sich herumtragen. Das bedeutet: Auch leise und schüchterne Menschen sind von Gott gewollt und in der Mission für sein Reich willkommen. ■

¹ Adventisten heute berichtete mehrfach darüber, zuletzt in den Titelthemen der Monate Januar, Juni, August und Dezember 2015.

² Ellen G. White, Aus der Schatzkammer der Zeugnisse, Advent-Verlag Hamburg, Bd. 3, S. 52

³ Borge Schantz, *A Path Straight to the Hedges*, Ministerial Association General Conference of Seventh-day Adventists, 2000, S. 125

⁴ Ellen G. White, Ebenda., S. 177

⁵ Ellen G. White, Ebenda., S. 180

⁶ Johannes Mager, *Auf den Spuren des Heiligen Geistes*, Advent-Verlag, Lüneburg, 1999, S. 101f.

Dein Reich komme!

Die Vorfreude auf die Wiederkunft Christi

Der 13. November 2015 war für mich ein wunderschöner Urlaubstag, wie die Tage zuvor auch. Im Hotel wurde an diesem Abend ein Fußballspiel aus Paris übertragen. Als ich nach dem Essen das Hotelrestaurant verließ, fiel mein Blick auf den Fernseher – da waren auf einmal Untertitel über Schießereien in Paris zu lesen. In den darauffolgenden Stunden wurde das ganze Ausmaß des Attentats deutlich. An jenem Abend betete ich voller Entsetzen: „Herr, dein Reich komme! Bereite diesem Schrecken ein Ende!“

Zwei Jahre zuvor hatte ich ein ähnliches Gebet gesprochen. Meine Oma war für mich völlig überraschend gestorben. Nur wenige Tage vorher hatten wir als Großfamilie ihre eiserne Hochzeit gefeiert. Schön war es gewesen – und nun war plötzlich alles vorbei. Aus der Freude wurde Trauer und aus der Trauer wurden Fragezeichen. „Herr, wann kommst du wieder? Wie lange muss ich warten, bis ich Oma wiedersehen werde?“

So ähnlich müssen sich wohl auch die Jünger gefühlt haben, als Jesus ihnen erneut seinen Tod angekündigt hatte. Gerade eben erst hatten sie das Passahfest gefeiert. Es waren fröhliche Stunden gewesen. Doch dann hatte Jesus wieder angefangen, davon zu sprechen, dass er weggehen werde – an einen Ort, an den ihm seine Jünger noch nicht folgen könnten. Ich kann mir vorstellen, wie dieser Gedanke sie traurig stimmte, aber auch ängstigte.

Wie sollte es ohne Jesus weitergehen? Was würde aus ihnen werden? Warum konnten sie ihm nicht folgen?

„Habt keine Angst!“

Diese Ungewissheit machte ihnen Angst. Und so sagte ihnen Jesus: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehe, den Weg wisst ihr.“ (Johannes 14, 1-3).

Jesus sagte ihnen als Erstes: „Habt keine Angst!“ Er wollte ihnen die Angst vor der Zukunft, vor dem Unbekannten nehmen. Es ist nicht Gottes Wille, dass wir uns fürchten. Er ist die Liebe und die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus (vgl. 1 Joh 4,16.18).

Vor einiger Zeit saß ich bei einer Freundin am Küchentisch. Wir kamen auf die Wiederkunft Jesu und die Endzeit zu sprechen. Meine Freundin sagte zu mir: „Weißt du, wenn ich so an die Endzeit denke, bekomme ich es mit der Angst zu tun. Ich will das nicht miterleben.“ Die Angst vor der Zukunft bestimmte ihre Wiederkunftserwartung.

Dabei möchte Gott nicht, dass wir Angst vor der Zukunft haben. Als Jesus in Matthäus 24 erwähnte,

Das ist Gottes Wunsch für uns –

Freude statt Trauer,

Glaube statt Verzweiflung,

Liebe statt Angst.

was sich in der Zeit vor seiner Wiederkunft ereignen würde, fügte er hinzu: „Seht zu und erschreckt nicht!“ (Mt 24,6). Jesus will nicht, dass wir von der Angst vor der Zukunft gelähmt sind, sondern dass unser Blick auf ihn und die Freude seines Kommens gerichtet ist.

Diese Vorfreude können wir nur erlangen, wenn wir an unserem Glauben an Jesus festhalten. Jesus sagte in Johannes 14,1: „Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ Dieser Glaube vertreibt die Angst. Gott möchte, dass wir ihm ganz und gar vertrauen. „Wer auf Gott vertraut, braucht sich nicht zu fürchten vor den Träumen der Nacht und der Einsamkeit. Er darf mit Hoffnung in den neuen Tag gehen.“ (*glauben-hoffen-singen*, Nr. 410) Das ist Gottes Wunsch für uns. Ja, die allerletzte Zeit wird hart und sie wird vielen Menschen Angst machen. Aber gerade wir als Christen können dann vertrauensvoll auf Jesus blicken und müssen der Angst keinen Raum geben. Im Gegenteil, wir dürfen uns freuen und unseren Blick erheben, weil unsere Erlösung naht (Lk 21,28). Das ist Gottes Wunsch für uns – Freude statt Trauer, Glaube statt Verzweiflung, Liebe statt Angst.

Um den Jüngern diesen Wunsch noch eindrücklicher zu vermitteln, gab Jesus ihnen einige Verheißungen mit auf den Weg.

„In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen“

Drei Jahre lang waren die Jünger mit Jesus unterwegs gewesen. Oft schliefen sie unter freiem Himmel oder wussten nicht, wo sie die nächste Nacht verbringen würden. Sie hatten ihre Häuser für Jesus verlassen und waren ihm nachgefolgt. Nun versprach er ihnen, dass sich ihre Mühe lohnen würde: Jeder von ihnen würde einen eigenen Wohnraum im Himmel erhalten. Für alle wäre Platz.

In Deutschland wird der Wohnraum in den Großstädten immer teurer. Geräumige Wohnungen sind oft unerschwinglich, und nicht jeder findet eine bezahlbare Immobilie oder Mietwohnung. Im Himmel ist das anders. Gott geizt nicht mit Wohnraum. Jeder, der will, wird dort seinen Platz finden. Über steigende Immobilienpreise aufgrund einer großen Nachfrage braucht man sich nicht zu sorgen. Nein, wir können uns im Himmel einfach niederlassen und uns über die Wohnung, die Jesus für uns vorbereitet hat, freuen. Jeder ist willkommen – egal ob groß oder klein, dick oder dünn, reich oder arm. Gottes Botschaft an uns lautet: „Für dich ist Platz im Himmel!“

„Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“

Ich bin mehr als einmal in meinem Leben umgezogen. Ein Umzug ist immer mit viel Arbeit verbunden. Erst muss alles eingepackt, dann die alte Wohnung geputzt und renoviert werden. Und wenn man in der neuen Wohnung angekommen ist, warten die

Kartons darauf, endlich ausgepackt zu werden. Ein Umzug ist anstrengend und kräftezehrend.

Bei unserem Umzug in den Himmel ist das anders: Mitnehmen können wir nichts – Packen ist daher überflüssig, die Renovierungsarbeiten an unserem Charakter übernimmt der Heilige Geist (Röm 12,2; Phil 2,13), der Transport ist organisiert und die neue Wohnung wird uns bereits bezugsfertig von Jesus vorbereitet.

Wir dürfen darauf vertrauen, dass er dieses Versprechen wahr machen und uns zu sich nehmen wird. Er wird uns an einen Ort bringen, der unsere Vorstellungskraft übersteigt. Er nimmt uns mit in eine Stadt von gigantischen Ausmaßen, die uns mit ihrer Herrlichkeit erfüllt.

Anfang dieses Jahres schenkte mir eine Tante eine Kette aus Jaspis. In der Offenbarung heißt es, dass die Mauer des neuen Jerusalems und der erste Grundstein der Mauer aus Jaspis sein werden. Jedes Mal, wenn ich diese Kette in der Hand halte, erinnert sie mich an das neue Jerusalem und ich freue mich darauf, eines Tages diese gewaltige Stadt zu sehen und meine himmlische Wohnung beziehen zu können.

„Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen“

Die Jünger blieben nicht in ihrer Trauer um Jesus gefangen, sondern erlebten ein Wiedersehen mit ihm. Auch sie hatten Angst vor der unmittelbaren Zukunft, aber sie wurden froh, als sie den Herrn nach seiner Auferstehung sahen (Joh 20,20). Wenn Jesus erscheint, ordnet sich alles, was uns zuvor noch Sorge bereitet hat. In seiner Nähe schwindet die Angst und der Friede kehrt ein.

Die Jünger haben ihn gesehen, gehört und betastet. Johannes schwärmte davon (s. 1. Joh 1,1–3). Das Leben ist erschienen – personifiziert durch Jesus. Wir selbst werden ihn sehen, hören und betasten, wenn er kommt. Dann wird er uns in sein Reich mitnehmen – an einen Ort, wo es keine Trauer, kein Leid, keine Krankheit, keine Schmerzen mehr geben wird. Welch ein herrlicher Tag wird das sein!

Wenn wir auf die Ereignisse blicken, die in diesem und in den vergangenen Jahren geschehen sind, dann ist es verständlich, dass wir Angst vor der Zukunft haben. Jesus möchte uns diese Angst und Sorge nehmen und uns stattdessen mit seiner Liebe füllen. Er hat es uns versprochen: Er wird kommen und alles dafür tun, um unseren Umzug in sein Reich zu bewerkstelligen. Das ist Gottes Gnade: Er lädt uns zu sich ein und übernimmt nicht nur die Kosten, sondern erledigt auch noch die ganze Arbeit, sodass wir auf seiner Einladungskarte nur noch „Ja, ich will dabei sein“ ankreuzen müssen. ■



Kirsi Müller

32 Jahre alt, studiert Theologie an der Theologischen Hochschule Friedensau. In ihrer Freizeit musiziert und liest sie gern oder teilt auf ihrem Internetblog ihre Gedanken über Bibeltexte, gesellschaftliche Themen und Bücher mit.

(die Welt erreichen) sieht auch unsere Kirche in der Vorgehensweise Christi, den Menschen zu dienen, ganz klar den Plan für ihre Mission. In ihrer klassischen Zusammenfassung dieser Vorgehensweise beschrieb Ellen White den beständigen Kontakt mit den Menschen als ersten von fünf wesentlichen Bereichen. Sie schrieb: „Der Heiland

1. mischte sich unter sie, weil er ihr Bestes wollte ...
2. zeigte ihnen sein Mitgefühl,
3. diente ihren Bedürfnissen ...
4. gewann ihr Vertrauen ...
5. lud sie ein: „Folgt mir nach.“⁴⁵

Der Heiland mischte sich unter die Leute

Jesus gab sich nicht damit zufrieden, distanziert von den Menschen im Himmel zu bleiben und die Erlösung aus der Ferne zu erledigen. Johannes drückte es so aus: „Und das Wort [*Logos*] ward Fleisch und wohnte unter uns.“ (Joh 1,14) Das Wort *logos* hat in der griechischen und jüdischen Tradition eine lange Geschichte. Für die Griechen war es ein philosophischer Begriff, ein einendes Prinzip im Universum, das alles im Gleichgewicht, in Ordnung und Symmetrie hält. Im jüdischen Denken bezieht sich *logos* (hebräisch *davar*) auf die Bekundung Gottes, sein Handeln und Reden.

Johannes verwendet hier also ein ausgesprochen ausdrucksstarkes, vielschichtiges Wort, um Jesus zu beschreiben. Ein griechischer Leser hatte beim Lesen dieser Worte ein abstraktes kosmisches Prinzip vor Augen, das zu einer Person wurde. Ein Jude stellte sich darunter vor, dass sich Gott irgendwie in menschlicher Gestalt sichtbar offenbarte. Die Menschwerdung Gottes verlieh der Wahrheit über Gott ein Gesicht.

Als Jesus auf die Erde kam, richtete er sich kein Hauptquartier an einem prominenten Ort ein, zu dem die Leute kommen mussten; er ging zu den Menschen. Johannes schrieb, dass Jesus unter uns „wohnte“. Das griechische Wort *skenoō* bedeutet „sein Zelt aufschlagen“ oder „in einem Zelt leben“ (s. Joh 1,14). Der *Logos* „schlug sein Zelt“ unter uns auf. Er trank das gleiche Wasser, aß das gleiche Essen und vergoss menschliche Tränen.

Jesus sprach in den Synagogen. Doch noch öfter traf er sich mit Sünderinnen an Dorfbrunnen, entdeckte Zöllner, die sich auf Bäumen versteckten oder heilte Blinde, die an staubigen Straßen bettelten. Jesus kam uns in seinem ganzheitlichen Dienst des Lehrens, Predigens und Heilens nahe (s. Mt 9,35). In Matthäus 8 und 9 sehen wir, wie Jesus mit Juden und Nichtjuden, Männern und Frauen, Jungen und Alten Umgang pflegte. Wir sehen, wie Menschen Jesus berührten (Mt 9,20) und von ihm berührt wurden (Mt 8,3.15; 9,25.29). Er mischte sich so sehr unter die Sünder, dass die religiösen Führer ihn dafür kritisierten (Mt 8,10–13).



© Alex's Brown

Allzu oft verbannen wir das Christentum in Kathedralen und Seminare, in Glaubensbekenntnisse und offizielle Statements. In Wirklichkeit ist es aber auf den Straßen, am Arbeitsplatz, in Familien und in unserem Leben zuhause. Christi Vorgehensweise lehrt uns, dass unsere Mission mehr sein muss, als nur zu versuchen Menschen, wie geistliche Magnete in unsere Kapellen zu ziehen. Natürlich sollten unsere Gemeinden attraktiv und freundlich sein, mit ansprechenden Predigten und interessanten Programmen. Doch die wichtigste Rolle der Gemeinde besteht darin, Gemeindeglieder zu motivieren, sie auszubilden und aus ihren Kirchenbänken hinaus zu den Menschen zu bringen. Die Wahrheit wird lebendig, wenn sie für das Leben von Männern und Frauen, Jungen und Mädchen praktische Bedeutung gewinnt. Glaubenslehren sind wichtig, doch wir müssen zeigen, wie sie sich in unserem Leben auswirken.

Er zeigte ihnen sein Mitgefühl und diente ihren Bedürfnissen

Wenn wir dem Beispiel von Jesus folgen, indem wir den Kontakt zu Menschen suchen und sie kennenlernen, zeigen wir, dass ihre Bedürfnisse, Interessen und Familien uns wichtig sind. Wir „zeigen Mitgefühl“, wie Ellen White es ausdrückte. Das beschreibt die Haltung und die Perspektive, aus der Jesus seinen Dienst tat. „Er hatte tiefes Mitleid mit den vielen Menschen, die zu ihm kamen.“ (Mt 9,36 NLB) Wenn unsere Mission heute wirksam sein soll, muss sie von der gleichen Ebene der Liebe und des Mitgefühls aus geschehen.



© David J. Ham

bereit, sich auch auf einer geistlichen Ebene auf uns einzulassen. Das ist kein künstliches Konstrukt, das wir allem anderen noch hinzufügen. Es ergibt sich ganz natürlich aus den anderen Aspekten der Vorgehensweise Christi. Allerdings ist es kein Selbstläufer. Wir müssen um die Führung des Heiligen Geistes für den letzten, entscheidenden Schritt beten – die Menschen zu Jesus führen zu können. Und wir müssen darauf achten und vorbereitet sein, wenn sich Türen für diesen Schritt öffnen. Die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten

Glaubenslehren sind wichtig, doch wir müssen zeigen, wie sie sich in unserem Leben auswirken.

Jesus mischte sich nicht unter die Menschen wie ein Verkäufer, der seine Ansichten verkaufen will; auch nicht wie jemand, der Mitglieder für eine politische Partei anwirbt. Er kam als der lebendige *Logos*, um Mitgefühl und Liebe zu zeigen, den Bedürfnissen seiner Kinder zu dienen und die Wahrheit über Gott zu offenbaren. Die Motivation für die Mission ist so wichtig. Der Apostel Paulus formulierte, dass die Liebe Christi uns „drängt“ (2 Kor 5,14). Ob wir den Bedürfnissen unserer Mitmenschen durch medizinische Versorgung, Bildung oder humanitäre Hilfe dienen oder auch einfach nur einsamen Menschen Gesellschaft leisten – es ist die Liebe Christi, die uns motiviert.

Er gewann ihr Vertrauen

Wenn wir dem Beispiel folgen, das Christus uns mit seinem Dienst gegeben hat – mit Leuten Kontakt pflegen, Mitgefühl zeigen und ihren Bedürfnissen dienen – ist es ganz natürlich, dass wir ihr Vertrauen gewinnen. Durch die Freundschaft, Zuwendung und Fürsorge, die wir ihnen entgegenbringen, wird Vertrauen aufgebaut. Und aus diesem Vertrauen heraus öffnen sich Menschen und werden

ist nicht dazu berufen, lediglich eine von vielen Wohlfahrtseinrichtungen zu sein, so wichtig diese Organisationen auch sind. Alles, was wir tun – jeder Teller Suppe, den wir austeilen, jedes Stressbewältigungsseminar, das wir halten, jede Mahlzeit, die wir in einem vegetarischen Restaurant servieren – muss geistlich motiviert und geprägt sein. Selbstverständlich ist es falsch, jemandem zu verstehen zu geben, dass er erst unsere Botschaft annehmen muss, bevor wir uns um seine körperlichen Bedürfnisse kümmern. Unsere gemeinnützige Arbeit sollte ein Mitgefühl zum Ausdruck bringen, das an keinerlei Bedingungen geknüpft ist. Doch das heißt nicht, dass wir unsere humanitäre Hilfe von unserem Glaubenszeugnis trennen sollten.

Er lud die Leute ein, ihm zu folgen

Viele Jahre lang haben Siebenten-Tags-Adventisten den letzten Schritt der Einladung, Jesus zu folgen, sehr stark betont. Wir haben Millionen von Seminaren und öffentlichen Evangelisationen gehalten und Milliarden Seiten evangelistischer Literatur veröffentlicht. Doch wie viel Zeit verwenden wir für die anderen Schritte? Einen der anderen Schritte der Vorgehensweise Christi auszulassen bedeutet einen Kurzschluss in seinem ganzheitlichen Dienst. Und Kurzschlüsse führen zu einem Verlust an Leistung.

Anfang des 20. Jahrhunderts lobte Ellen White die Arbeit der jungen Adventgemeinde in San Francisco dafür, dass sie die Vorgehensweise Christi anwandte. Sie bezeichnete die Gemeinde als „Bienenstock“. Die Gemeindeglieder besuchten „Kranke und Notleidende“, fanden Familien für Waisen und Arbeit für Arbeitslose. Sie gingen von Haus zu Haus, hielten Kurse über einen gesunden Lebensstil und verteilten Literatur. Sie gründeten eine Schule in der im Zentrum gelegenen Laguna Street und betrieben eine Gesundheitsmission und ein „Heim für Arbeiter“.

Gleich neben dem Rathaus auf der Market Street unterhielten sie einen Raum für medizinische Behandlungen und ein Reformhaus. Ebenfalls im Stadtzentrum wurden in einem vegetarischen Restaurant an sechs Tagen in der Woche gesunde Mahlzeiten serviert. Im Hafenviertel an der San Francisco Bay kümmerten sich Adventisten um Seeleute. Und als ob das noch nicht genug wäre, hielten sie im Rathaus auch noch öffentliche Evangelisationen ab.⁶ Heute, über hundert Jahre später, ist ihre Arbeit für uns ein leuchtendes Beispiel einer Gemeinde, die, wie Christus, motiviert von Liebe arbeitet.

Christi Methode in die Praxis umsetzen

Die Vorgehensweise Christi ist nicht immer leicht. Heute drückt man einen Knopf auf einer Fernbedienung und lässt sein Auto in einer Garage am Stadtrand verschwinden. Stadtbewohner schließen sich in ihren Wohnungen ein und sehen ihre Nachbarn kaum noch. Lange Arbeitszeiten lassen wenig Zeit für soziale Kontakte. Doch die Vorgehensweise Christi ist kein Ereignis, für das wir Zeit finden müssen, sie ist die Art und Weise, nach der wir unser ganzes Leben ausrichten sollten. Sie bedeutet, alles, was wir sowieso tun, mit einer konkreten Absicht neu zu gestalten.

Das wichtige ist, Zeit mit Menschen zu verbringen, die keine Adventisten sind. Machst du jeden Abend einen Spaziergang? Großartig. Lade doch einfach jemanden, der kein Christ ist, ein, mit dir zu gehen. Oder noch besser: Schließe dich einem Verein oder einer Gruppe an, die sich regelmäßig zum Gehen trifft. Es gibt viele Interessengruppen,

denen wir uns anschließen können: Gartenarbeit, Briefmarken sammeln, lesen usw. Wir können auch gemeinnützige Arbeit zusammen mit Nichtadventisten leisten.

Isst du jeden Tag? Wunderbar! Suche Gelegenheiten, mit Freunden und Bekannten zu essen, die keine Adventisten sind. Wo es zur Kultur gehört, können wir das am besten bei uns zuhause tun. Doch eine Pizzeria oder ein Restaurant sind ebenfalls geeignet. Das Wichtige ist, dass die besten sozialen Kontakte oft beim gemeinsamen Essen geknüpft werden können. Wir können nicht den Bedürfnissen der Menschen dienen, wenn wir nicht wissen, welche Bedürfnisse sie haben. Das bedeutet, dass wir unsere Nachbarn und die Menschen in unserem Ort kennenlernen müssen. Es bedeutet, Zeit damit zu verbringen, Kontakte zu pflegen, zuzuhören, hinzuschauen und zu lernen.

Ellen White schrieb, dass die Vorgehensweise Christi die einzige ist, die „wahren Erfolg“ bringt. Sie ging sogar soweit, festzustellen: „Wenn weniger Zeit mit klugen und schönen Worten und mehr mit persönlichem Hilfsdienst verbracht würde, sähe man größere Ergebnisse ... Wenn dieses Werk von der Macht der Überzeugung, des Gebets und der Liebe Gottes begleitet wird, kann und wird es nicht fruchtlos bleiben.“⁷ Stephen und Hetty Haskell wussten das und setzten es in die Tat um. Die „Bienenstock“-Gemeinde in San Francisco wusste es und setzte es in die Tat um.

Wissen wir es und werden wir es in die Tat umsetzen? ■

1 Stephen Haskell im *Advent Review and Sabbath Herald*, 9. Juli 1901, S. 14.

2 Stephen Haskell, „The Bible Training School in New York City“, *Advent Review and Sabbath Herald*, 12. November 1901, S. 11.

3 Ellen G. White, *Diener des Evangeliums*, S. 416.

4 Ellen G. White, *Testimonies for the Church*, Pacific Press, Mountain View, 1948, Bd. 8, S. 76.

5 Ellen G. White, *Auf den Spuren des großen Arztes*, S. 106, revidiert.

6 Ellen G. White, „Notes of Travel – No. 3: The Judgments of God on Our Cities“, *Advent Review and Sabbath Herald*, 5. Juli, 1906, S. 8.

7 Ellen G. White, *Auf den Spuren des großen Arztes*, S. 106.

Fragen zum Nachdenken und für ein Gespräch:

- 1 Warum kommt jemand mit 68 Jahren auf die Idee, Missionar zu werden?
- 2 Wie können schüchterne Menschen das Vertrauen ihnen unbekannter Leute gewinnen?
- 3 Welchen der in der Lesung beschriebenen fünf Schritte hältst du für den wichtigsten?



Gary Krause
ist assoziierter Sekretär und Leiter der Abteilung für Mission der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten.

Mission aus Überzeugung

Seinen Glauben
gut begründen können

In seinem Klassiker über persönliche Evangelisation *How to Give Away your Faith* (Wie man seinen Glauben weitergeben kann), definiert Paul Little Zeugnisgeben als „die tiefe Überzeugung, dass der größte Gefallen, den ich anderen tun kann, darin besteht, sie mit Jesus Christus bekannt zu machen“.¹

Die ersten Christen hätten diese Definition mit einem lauten „Amen“ bestätigt. Die Christen bezeugten ihren Glauben überall, wohin sie kamen, so dynamisch und mutig, dass es diejenigen, mit denen sie in Kontakt kamen, entweder faszinierte oder beunruhigte. Es ließ niemanden kalt. Kein Wunder, dass ihr Glaube sich in kurzer Zeit wie ein Flächenbrand verbreitete, und Tausende an einem Tag gewonnen wurden.

Was machte die ersten Christen so effektiv darin, ihre Mitmenschen zu erreichen? Was können wir von ihnen lernen? Ein Schlüssel zum Verständnis ihres Einflusses, ist, dass sie zutiefst von der Wahrheit und Relevanz der Evangeliumsbotschaft

überzeugt waren. Warum? Weil diese Botschaft ihr eigenes Leben von Grund auf veränderte.

Beim Apostel Paulus wurde das besonders deutlich. Sein wunderbares Bekehrungserlebnis und sein darauffolgender Dienst bezeugen die umwandelnde Kraft Christi. In der Bibel lesen wir nach der Beschreibung seines Bekehrungserlebnisses: „Und sogleich predigte er in den Synagogen Jesus, dass dieser der Sohn Gottes ist. Alle aber, die es hörten, gerieten außer sich und sagten: Ist dieser nicht der, welcher in Jerusalem die zugrunde richtete, die diesen Namen anrufen, und dazu hierher gekommen war, dass er sie gebunden zu den Hohenpriestern führe? Saulus aber erstarkte noch mehr im Wort und brachte die Juden, die in Damaskus wohnten, in Verwirrung, indem er bewies, dass dieser der Christus ist.“ (Apg 9,20–22 EB)

Überzeugung von oben

Eine Sache, die im Bericht über die Bekehrung von Paulus hervorsticht, ist, dass seine Erfahrung auf

der Straße nach Damaskus ihn davon überzeugte, dass Christus der Sohn Gottes war, der verheißene Messias. Diese Überzeugung formte seine neue Identität als Christ und hielt seine Arbeit als Missionar aufrecht. Seinen eigenen Worten zufolge war er als auserwähltes Werkzeug „von Christus ergriffen“ (Phil 3,12), um den Namen Gottes zu den Nationen zu bringen (Apg 9,15; 26,15–19; Gal 1,15–16).

Zuvor war Paulus fest davon überzeugt gewesen, dass die Christen verblendete, gotteslästerliche Fanatiker waren, die die schwersten Strafen verdient hatten. So schwor er, sie zu vernichten, um ihren Einfluss zu eliminieren (Apg 8,3). Doch Christus erschien Paulus trotz seines fehlgeleiteten Eifers und seiner Verfolgungswut und stellte sein Leben auf den Kopf. Die Folge war, dass Paulus sofort begann, den Jesus, der die Kluft zwischen Himmel und Erde durch sein Leben, Sterben und Auferstehen überbrückte, mutig zu verkündigen.

In Christus verankerte Überzeugung

Die Erfahrung von Paulus lehrt uns, dass echter Glaube und überzeugtes Glaubenszeugnis nur in einer persönlichen Begegnung mit dem auferstandenen Christus zu finden sind. Deshalb ist es unbedingt erforderlich, dass wir alle unsere eigene Erfahrung auf der „Straße nach Damaskus“ haben. Sie mag nicht so dramatisch sein wie die von Paulus, doch eine rettende Begegnung mit Christus ist die wichtigste Voraussetzung und wichtigste Qualifikation dafür, unseren Glauben an andere weiterzugeben. Wir können nicht weitergeben, was wir nicht selbst kennen. Wir können nur bezeugen, was wir persönlich erfahren haben. Ohne diese Erfahrung ist unser christlicher Glaube kraftlos, und unser Zeugnis bewirkt wenig.

Wir sind nicht berufen, lediglich eine Liste mit Lehrpunkten an Leute weiterzugeben, die unseren Glauben noch nicht angenommen haben. Wir sind vielmehr berufen, ihnen Christus weiterzugeben. Ellen White formulierte das sehr deutlich, als sie schrieb: „Von allen, die den Namen Christen tragen, sollten die Siebenten-Tags-Adventisten Christus am meisten vor der Welt erhöhen ... den großen Mittelpunkt aller Reden muss Jesus Christus bilden.“²

Genau das tat Paulus. Direkt nach seiner Bekehrung „predigte er in den Synagogen von Jesus, dass dieser Gottes Sohn sei ... [Er] trieb die Juden in die Enge, die in Damaskus wohnten, und bewies, dass Jesus der Christus ist.“ (Apg 9,20–22) In seinem späteren Dienst predigte er in Athen „von Jesus und von der Auferstehung“. (Apg 17,18)

Interessanterweise lässt sich in der Art und Weise, wie Paulus das Evangelium verkündigte, ein Muster entdecken. Wir können zumindest drei Dinge darüber lernen, wie wir mit Überzeugung missionieren können:

1. Paulus nutzte jede Gelegenheit, um anderen von Christus zu erzählen. Für Paulus war Evangelisation kein gelegentliches Gemeindepro-

Den Glauben zu bezeugen darf nicht darauf reduziert werden, dass man Diskussionen gewinnt. Stattdessen muss es unser Ziel sein, die Menschen für Christus zu gewinnen.

gramm, sondern seine Leidenschaft! Er hielt immer nach einer günstigen Gelegenheit Ausschau, um seinen Glauben weiterzugeben. Genauso ist es für Adventisten keine beliebige Sache, von Christus zu erzählen, sondern eine unbedingte Notwendigkeit! Wenn wir dem auferstandenen Christus begegnet sind, können wir das nicht für uns behalten. Deshalb ist es unsere Christenpflicht, jeden Tag in irgendeiner Weise evangelistisch aktiv zu sein, ob wir nun unseren Nachbarn oder Arbeitskollegen etwas von unserem Glauben erzählen, Literatur verteilen,

Von allen, die den Namen Christen tragen, sollten die Siebenten-Tags-Adventisten Christus am meisten vor der Welt erhöhen ...

bedürftigen Menschen helfen oder Bibelstunden geben. Es gibt so viele Möglichkeiten, den Menschen Christus nahe zu bringen. Warum suchen wir uns nicht diejenigen, die am besten zu unserem Temperament und unseren Gaben passen?

2. Wenn Paulus ein Publikum gefunden hatte, formulierte er seine Botschaft gemäß seiner Zuhörerschaft. Paulus holte die Menschen da ab, wo sie waren, ob es nun eifrige Juden in einer Synagoge, Passanten auf dem Marktplatz oder heidnische Philosophen auf dem Areopag waren. Was bedeutet das für uns? Wir können die Welt nur mit der Botschaft von Christus erreichen, wenn wir uns in unserer Umgebung einbringen. Das bedeutet, dass wir uns offen unter die Menschen mischen, ihnen dort begegnen, wo sie sind, und unser Bestes geben, um sie zu verstehen, damit wir sie wirksam erreichen können.

Ellen White formulierte es so: „Euer Erfolg hängt nicht so sehr von euren Kenntnissen und Ausführungen ab, als von eurer Fähigkeit, den Weg zum Herzen zu finden.“³ Das war die Strategie von Paulus. Überall, wo er hin ging, gab er sich alle Mühe, die Menschen, ihre Religion und ihre Kultur zu verstehen – so sehr, dass er sogar ihre Dichter zitieren konnte (Apg 17,28). Was für Paulus galt, kann auch für uns gelten, wenn wir Mission ernst nehmen.

3. Paulus führte plausible Gründe an, um die Menschen von der Stichhaltigkeit und Bedeutung des Evangeliums zu überzeugen. Dieses Prinzip ist für uns heute besonders wichtig. Erstens müssen wir unser Denken nicht abstellen, wenn wir von unserem Glauben erzählen. Im Gegenteil! Der christliche Glaube ist vernünftig begründbar. Er lässt sich genauestens überprüfen. Zweitens ist es wichtig, dass wir unsere Glaubensüberzeugungen verstehen, damit wir sie effektiv weitergeben können. Das bedeutet, dass wir uns über unseren Glauben Gedanken machen müssen.

Wir müssen die Grundsätze unseres Glaubens kennen, bevor wir sie formulieren und verteidigen können. Aber wir dürfen nicht nur auf einer intellektuellen Ebene von unserem Glauben erzäh-

len. Den Glauben zu bezeugen darf nicht darauf reduziert werden, dass man Diskussionen gewinnt. Stattdessen muss es unser Ziel sein, die Menschen für Christus zu gewinnen.

Deshalb werden wir in der Bibel ermahnt: „Halte den Herrn, den Christus, in euren Herzen heilig! Seid aber jederzeit bereit zur Verantwortung jedem gegenüber, der Rechenschaft von euch über die Hoffnung in euch fordert, aber mit Sanftmut und Ehrerbietung.“ (1 Ptr 3,15–16 EB) Ein anderer, treffender Spruch lautet: „Die Leute kümmern nicht, was wir wissen, bis sie wissen, wie sehr wir uns kümmern.“ Zu missionieren umfasst sowohl mutige Erklärungen, als auch freundliches Mitgefühl.

Farbe bekennen

Paulus glaubte so unerschütterlich an Christus, dass er bereit war, dafür Spott, Schläge, Kerker, Schiffbruch und schließlich auch den Märtyrertod zu erleiden. 1500 Jahre später begegnete der deutsche Reformator Martin Luther dem gleichen Christus. Er war so überzeugt von der Herrschaft des Christus, dass er vor dem Reichstag zu Worms entschieden erklärte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir.“ Wie Paulus war auch Luther nicht nur bereit, seinen Glauben auszuleben, sondern wenn nötig, auch für ihn zu sterben. So weit geht Mission, die sich auf Überzeugung gründet. ■

¹ Paul Little, *How to Give Away Your Faith*, InterVarsity Press, Downers Grove, 2008, S. 41.

² Ellen G. White, *Diener des Evangeliums*, S. 138, rev.

³ Ebenda, S. 171



Alain Coralie
ist Sekretär der Ost-Zentralafrikanischen Division.

Fragen zum Nachdenken und für ein Gespräch:

- 1 Was ist die wichtigste Veränderung, die Christus in deinem Leben bewirkt hat? Wie würdest du jemandem davon erzählen?
- 2 Wohin würdest du in deiner Stadt oder deinem Ortsteil gehen, um dich mit anderen über Religion oder Philosophie auszutauschen?
- 3 „Wir dürfen nicht nur auf einer intellektuellen Ebene von unserem Glauben erzählen.“ Stimmt du der Aussage zu? Warum oder warum nicht?

Lebens- verändernde Mission

Ein praktisches Beispiel

Welch ein außergewöhnliches Beispiel für Gemeinschaft in der Mission finden wir in Apostelgeschichte 2,42–47: die ersten Christen blieben in der Lehre der Apostel, hatten Gemeinschaft untereinander, teilten ihre Mahlzeiten und ihren Besitz miteinander, lobten Gott täglich und empfingen jeden Tag mehr Nachfolger in ihren Reihen.

Es ist ein spannendes Bild. Pfingsten war vorbei, doch der Geist wirkte weiter. 3000 neue Gläubige waren erst der Anfang. Gott tat etwas Neues. Die christliche Kirche wurde ins Leben gerufen. Zum ersten Mal in der Geschichte sollte die Welt sehen, was geschieht, wenn Gott mit Menschen aus verschiedenen Hintergründen und Kulturen seine Gemeinde gründet – den Leib Christi.

Das ist es, was Gott in Jerusalem schuf, denn nur er konnte es. Gottes Gemeinde ist kein Sammelsurium von Einzelpersonen, die sich treffen. Sie ist mehr als eine Gruppe oder ein Klub; sie ist etwas, das die Dynamik einer menschlichen Organisation

übersteigt. Sie ist ein lebendiger Organismus mit Jesus Christus als liebendem Haupt. Sie ist eine Gemeinschaft, die aus der lebendigen Beziehung mit Jesus Christus resultiert. Diese Verbindung schafft eine Gemeinschaft, die ihre Identität in Christus findet. Neue Gläubige werden Teil dieser Gemeinschaft und finden einen neuen Sinn für ihr Leben. Die Gemeinde ist ein Ort, an dem die Gläubigen sich zugehörig fühlen und wachsen können.

Ein aktuelles Zeugnis

Dienstorientierte Aktivitäten ziehen an. Die Erfahrung von Penny Stratton in der Adventgemeinde in Paradise, im US-Bundesstaat Kalifornien, veranschaulicht, was geschieht, wenn sich eine Gemeinde in der Mission engagiert.

Den ersten Kontakt mit der Adventgemeinde in Paradise bekam Penny dadurch, dass sie Wasser aus dem Brunnen auf dem Gemeindegrundstück zapfte. Nachdem sie vier Jahre lang unser Wasser getrunken hatte, wurde sie neugierig auf die Kirche, suchte im

Internet nach Informationen und unterhielt sich darüber mit Arbeitskollegen in Paradise. Dann begann sie, die Gottesdienste zu besuchen und ihren Sohn Elijah in die Kindersabbatschule zu bringen. Sie bot an, Knabberzeug mitzubringen und mitzuhelfen.

Persönliche Zeugnisse stärken die Überzeugung. Dottie Chinnock, die Kindersabbatschulleiterin, freundete sich mit Penny an. Sie lud Penny zu einem Essen mit anderen Gemeindegliedern ein. Sie zeigten Pennys Sohn Elijah, dass sie ihn mochten und gingen liebevoll miteinander um. Beim Essen fragte Penny alle, warum sie Adventisten waren; sie erzählten sehr persönlich von ihren Erfahrungen und bezeugten, was Jesus in ihrem Leben verändert hatte. Sie sah, wie die Frucht des Geistes in

zählen und erklärte, wie vielseitig und umfassend die Programme sogar schon für Kleinkinder waren. Auch das ermutigte Penny, als sie darüber nachdachte, zum Gottesdienst zu gehen.

Bibelstudium verändert. Penny war beeindruckt von der biblischen Wahrheit, die in jedem Gottesdienst präsentiert wurde. Dottie lud Penny zum Bibelkreis für Frauen um sieben Uhr morgens ein, in dem sich Freundschaften mit weiteren Frauen entwickelten. Sie sah Menschen, die das Wort Gottes aus- und immer „im Wort“ lebten. Als Pennys Freundschaft mit Dottie sich vertiefte, fragte Dottie sie, ob sie vielleicht gern in der Gruppe mitarbeiten würde, die sich in der Gemeindeaktivität „Essen mit Freunden“ engagierte. Penny begann, bei einem Dienst in der Gemeinde und in der Stadt mitzumachen. Und sie sprach auf Gottes Wirken an ihrem Herzen an. Jetzt arbeitet sie im Begrüßungsteam mit. Sie erhält Bibelstunden von einem Pastor und geht ihren Weg mit Gott. Über ihre Beziehung

zu Gott sagte sie einmal: „Gott hat mir seine Gegenwart bewiesen; er hat mich im Glauben wachsen lassen und tut das auch

weiterhin. Er hat mein Denken verändert, sodass ich die Dinge aus der Perspektive seiner Gnade sehe. Und er hat noch so viel mehr getan.“ Sie sagte auch, dass die Gemeinde eine wichtige Rolle dabei gespielt hat, Anschluss zu anderen Menschen zu bekommen und Gott in den Menschen der Gemeinde zu sehen.

So sieht der Leib Christi aus. Penny sieht, wie Gott jeden Tag in und durch ihr Leben wirkt. Der Heilige Geist wirkt kontinuierlich an ihrem Herzen. Sie hatte keine Ahnung, dass ein paar Tropfen Wasser ihr die Gelegenheit geben würden, anderen die Geschichte über ihr Leben mit Gott zu erzählen, oder dass die Leute durch ihr Zeugnis beeinflusst und ermutigt werden würden. Das ist der Leib Christi: Alle versammeln sich liebevoll um sie und zeigen durch ihr Handeln, wie Gott ist.

Penny war beeindruckt von der biblischen Wahrheit, die in jedem Gottesdienst präsentiert wurde.

ihren Geschichten praktisch ausgelebt wurde.

Eine Adventistin, die dem Gottesdienst lange ferngeblieben war und in einem Lebensmittelgeschäft arbeitete, erzählte von der Gemeinde und von der Freude, die sie erlebte, als sie wieder begann, die Gottesdienste zu besuchen. Penny hatte diese Frau und die Probleme, die sie hatte, zehn Jahre lang beobachtet und sie begann, einen Wandel zu erkennen. Sie bemerkte die positive Einstellung der Frau und welche Veränderung Gott bewirkte. Dann fing die Frau an, über die Kindersabbatschule zu er-

Schlussbemerkung

Ein Rezept für lebensverändernde Mission. Wie kann eine Gemeindefamilie zu einer fürsorglichen Gemeinschaft werden, in der sich neue Gläubige nicht fürchten müssen, sondern wachsen und ihren persönlichen Dienst entdecken können? Am Anfang steht die konzentrierte Aufmerksamkeit auf Jesus.

„Es gibt ein höheres Leben für Christen, als viele in Wirklichkeit leben. Das ist das neue Leben in Christus. Nur diejenigen, die ständig auf ihn – den Einen voller Gnade und Wahrheit – sehen, können dieses Leben führen. Wenn sie auf ihn sehen, wer-

den sie von einer Herrlichkeit zur andern in sein Bild verändert.“¹

Nur Gott kann in seiner Gemeinde schaffen, was er will. Und er hat eine Vision von dem, was in seiner Gemeinde geschehen soll: eine Gemeinde, in der alle zusammenarbeiten und gemeinsam wachsen. Eine Gemeinde, die „sich selbst aufbaut in der Liebe“ (Eph 4,16).

Wie können wir das verwirklichen? Wie können wir Gottes Gemeinde sein, in der neue Gemeindeglieder wachsen und aktiv am Leben, Dienst und an der Mission der Gemeinde beteiligt werden? Wir schlagen fünf Prinzipien vor, die auf der Bibel basieren:

1. Stärkt neue Gemeindeglieder in ihrer Beziehung zu Christus. Helft ihnen, nicht nur die Wahrheit des Evangeliums zu verstehen, sondern in ihrer Beziehung zu Christus zu wachsen. Sie brauchen jemanden, der ihnen hilft zu lernen, wie sie beten und die Bibel so lesen können, dass sie mit Jesus wachsen können (1 Ths 2,7).
2. Macht aus eurer Gemeindefamilie eine Gemeinschaft, in der sich neue Gemeindeglieder sicher fühlen: sicher zu wachsen, sicher mit ihren Kämpfen, ja sogar sicher, wenn sie versagen. Diejenigen, die verletzt sind oder Kämpfe ausfechten, können Hilfe von anderen Gliedern des Leibes Christi empfangen, während wir gemeinsam unterwegs sind und einander aufhelfen (1 Ths 5,11).
3. Helft denen, die jung im Glauben sind – und denen, die schon lange glauben – eine Verbindung zwischen Glaubenswahrheiten und Jesus herzustellen. Lehren bekommen am meisten Bedeutung, wenn sie uns helfen, Jesus zu erkennen und mit ihm zu wachsen (Joh 14,6).
4. Ermutigt neue Gemeindeglieder, ihre Geschichte zu erzählen, von dem, was Jesus in ihrem Leben tut. Unsere Mission besteht darin, anderen zu helfen, mit Jesus zu leben. Das können wir am besten dadurch tun, dass wir ihnen erzählen, was Jesus für uns getan hat (Lk 8,39).
5. Ladet neue und langjährige Gemeindeglieder ein, sich in Gemeindediensten zu engagieren. Fordert sie auf, die Bereiche herauszufinden, für die sie sich einerseits interessieren oder begeistern, die ihnen andererseits aber auch Sorgen bereiten oder eine Bürde sind. Helft ihnen, mögliche geistliche Gaben zu entdecken, mit denen sie sich in einem Gemeindedienst engagieren können. Lasst sie mit anderen Gemeindegliedern zusammenarbeiten, die sich bereits engagieren. Helft ihnen, ihre Gaben in einem Gemeindedienst einzusetzen und weiterzuentwickeln. Und dann nehmt euren Einfluss zurück und beobachtet, was Gott tut (Eph 4,11).

*Am Anfang
steht die
konzentrierte
Aufmerksamkeit
auf Jesus.*

Gott hat einen Traum für seine Gemeinde, bei dem du und ich eine bedeutende Rolle spielen und er möchte, dass wir anderen helfen, ebenfalls eine solche wichtige Rolle in seinem Traum einzunehmen.

Lasst Gottes Gemeinde diese Gemeinde sein. ■

1 Ellen G. White, in *Signs of the Times*, 11. März 1903.

Fragen zum Nachdenken und für ein Gespräch:

- 1 Wie kann eine Gemeindefamilie zu einer fürsorglichen Gemeinschaft werden, in der sich neue Gläubige nicht fürchten müssen, sondern wachsen und ihren persönlichen Dienst entdecken können?
- 2 Was gehört dazu, jemandem das Beten beizubringen? Zählt die Schritte auf.
- 3 Wer war entscheidend daran beteiligt, dass du dich Christus und seiner Gemeinde angeschlossen hast? Beschreibe die- oder denjenigen in zwei Sätzen.



Ben und Mary Maxson
dienen in der Advent-
gemeinde in Paradise,
Kalifornien, in der Ben
als Hauptpastor tätig
ist.

Mission erfüllt!

Arbeiten, um den herrlichen Tag
zu beschleunigen



Die triumphierende Gemeinde

Über 1900 Jahre sind vergangen, seit die Apostel zur Ruhe gelegt wurden, aber die Geschichte ihrer Kämpfe und Opfer, die sie um Christi willen auf sich genommen hatten, gehört noch immer zu den kostbarsten Schätzen der christlichen Gemeinde. Diese Geschichte wurde unter der Leitung des Heiligen Geistes aufgezeichnet, um die Nachfolger Christi in allen Zeiten zu größerem Eifer und zu größerer Ernsthaftigkeit für die Sache des Erlösers anzuspornen.

Mission aus der Macht Gottes

Die Jünger erfüllten den Missionsauftrag Christi. Als diese Boten des Kreuzes die gute Nachricht in der Welt verkündeten, führte dies zu einer Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, wie sie Menschen noch nie zuvor erlebt hatten. Durch den Beistand des Heiligen Geistes vollbrachten die Apostel ein Werk, das die Welt erbeben ließ. In einer einzigen Generation wurde die frohe Botschaft zu allen Nationen gebracht.



Die Ergebnisse, die diese berufenen Apostel Christi erzielten, waren großartig. Zu Beginn ihres Dienstes waren einige von ihnen ungebildete Leute. Sie stellten sich aber vorbehaltlos ihrem Meister zur Verfügung, und durch seine Unterweisungen wurden sie für die große Aufgabe vorbereitet, die ihnen anvertraut wurde ... Ihr Leben war „verborgen mit Christus in Gott“ (Kol 3,3); sie

verloren sich selbst aus den Augen und versanken in der Tiefe der unendlichen Liebe Gottes.

Die Jünger waren Männer, die ernstlich reden und beten konnten und wussten, wie sie bei dem Kraft erhalten konnten, der Israels Stärke war. Wie eng standen sie an der Seite Gottes, wie fest hatten sie ihre persönliche Ehre mit seinem Thron verknüpft! Jahwe war ihr Gott. Seine Ehre war auch ihre Ehre, seine Wahrheit auch ihre Wahrheit. Jeder Angriff auf die Heilsbotschaft war für sie wie ein tiefer Stich in ihre Seele, und mit aller verfügbaren Kraft kämpften sie für die Sache Christi. Sie konnten ihren Hörern das Wort des Lebens verkünden, denn sie waren zu Pfingsten vom Himmel mit dem Heiligen Geist gesalbt worden. Sie erwarteten viel, darum unternahmen sie auch viel.

Christus hatte sich ihnen persönlich offenbart, und von ihm erwarteten sie Führung und Rat. Ihr Verständnis der Wahrheit und ihre Kraft, Widerstand zu ertragen, entsprachen ihrer Übereinstimmung mit dem Willen Gottes. Jesus Christus, die Weisheit und die Kraft Gottes, das war das Thema all ihrer Predigten. Sie verherrlichten seinen Namen, weil sie wussten, dass er der Einzige unter dem Himmel ist, durch den Menschen aus Sünde und Schuld gerettet werden können (vgl. Apg 4,12). Wenn sie die Vollkommenheit Christi, des auferstandenen Erlösers, verkündeten, bewegten ihre Worte die Herzen der Menschen. Viele Männer und Frauen konnten für die Heilsbotschaft gewonnen werden ...

Die Apostel erfüllten ihren Auftrag nicht aus eigener Vollmacht, sondern in der Macht des lebendigen Gottes. Ihre Arbeit war nicht leicht. Die ersten missionarischen Anstrengungen der christlichen Gemeinde waren mit Schwierigkeiten und bitterem Leid verbunden. Bei ihrem missionarischen Wirken hatten die Apostel ständig Entbehnungen, Verleumdungen und Verfolgungen zu ertragen. Sie klammerten sich aber nicht an ihr Leben, sondern freuten sich, dass sie berufen waren, wegen Christus zu leiden ...

Die Gemeinde ist Gottes Tempel

Die Apostel bauten die Gemeinde Gottes auf den Grund, den Christus persönlich gelegt



Nichts benötigt die Welt so sehr wie die Manifestation der Liebe Christi durch gläubige Menschen.

hatte (vgl. 1 Kor 3,11). Die Heilige Schrift verwendet häufig das Bild von der Errichtung eines Tempels, um den Bau der Gemeinde zu veranschaulichen ...

Petrus sprach von der Errichtung dieses Tempels, als er schrieb: „Zu ihm kommt als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott auserwählt und kostbar ist. Und auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus.“ (1 Ptr 2,4–5)

In dem Steinbruch der jüdischen und der heidnischen Welt fanden die Apostel Steine, die sie auf dieses Fundament legten. In seinem Brief an die Christen in Ephesus schrieb der Apostel Paulus: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr miterbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.“ (Eph 2,19–22) ...





Die Apostel bauten auf ein sicheres Fundament – den ewigen Fels. Auf dieses Fundament legten sie die Steine, die sie aus dem Steinbruch der Welt geschlagen hatten. Dies geschah nicht ohne Hindernisse. Ihre Arbeit wurde durch den Widerstand der Feinde Christi enorm erschwert ...

Von den Bauleuten an vorderster Front fiel einer nach dem anderen durch die Hand des Feindes: Stephanus wurde gesteinigt, Jakobus mit dem Schwert getötet, Paulus wurde enthauptet, Petrus gekreuzigt und Johannes in die Verbannung geschickt. Trotzdem wuchs die Gemeinde. Neue Arbeiter nahmen die Plätze derer ein, die ihr Leben gelassen hatten, und Stein um Stein wurde dem Bau hinzugefügt. So wuchs allmählich der Tempel der Gemeinde Gottes in die Höhe.

Bauleute des Tempels

Jahrhunderte heftigster Verfolgung folgten der Gründung der christlichen Kirche. Es fehlte aber nie an Männern, denen die Weiterarbeit am Tempel Gottes wichtiger war als ihr eigenes Leben.

Der Feind der Gerechtigkeit ließ nichts unversucht, um das Werk zum Stillstand zu bringen, das den Bauleuten des Herrn anvertraut war. Aber Gott hat „sich selbst nicht unbezeugt gelassen“ (Apg 14,17) ...

Wie die Apostel wurden viele von ihnen getötet, aber mit dem Bau des Tempels ging es ständig weiter. Die Waldenser, John Wycliff, Hus und Hieronymus, Luther und Zwingli, Cranmer, Latimer und Knox, die Hugenotten, John und Charles Wesley und eine Menge anderer bauten

auf diesem Fundament mit Material, das in Ewigkeit Bestand haben wird. Auch in späteren Jahren wurde am Bau weitergearbeitet. Die einen trugen dazu bei, dass die Bibel in der Welt verbreitet wurde; andere haben als Missionare in fremden Ländern gedient und dadurch der Verkündigung der letzten weltweiten Botschaft den Weg geebnet ...

Paulus, die anderen Apostel sowie alle Gerechten, die seitdem gelebt haben, trugen ihren Teil zur Errichtung dieses Tempels bei ... An alle, die auf diese Weise an Gottes Bau mitwirken, richtete Paulus Worte der Ermutigung und der Ermahnung: „Wird jemandes Werk bleiben, das

er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.“ (1 Kor 3,14–15) Wer als Christ das Wort des Lebens zuverlässig und gewissenhaft weitergibt und Menschen auf den Weg der Heiligkeit und des Friedens führt, baut auf dem Fundament mit dauerhaftem Material. Im Reich Gottes wird er als ein weiser Baumeister geehrt werden ...

Wie Christus damals seine Jünger aussandte, so sendet er heute die Glieder seiner Gemeinde aus. Die gleiche Vollmacht, die den Aposteln gegeben war, gehört auch ihnen. Wenn sie Gott zu ihrer Stärke machen, wird er ihnen zur Seite stehen, und sie werden nicht vergeblich arbeiten. Sie sollen daran denken, dass der Herr dem Werk, an dem sie bauen, sein Siegel aufgedrückt hat ... Christus hat seiner Gemeinde einen heiligen Auftrag erteilt. Jedes Gemeindeglied sollte ein lebendiger Kanal sein, durch den Gott der Welt die Schätze seiner Gnade – den unermesslichen Reichtum Christi – zufließen lassen kann. Es ist der größte Wunsch von Jesus, dass seine Mitarbeiter durch ihr Leben der Welt seinen Geist und seinen Charakter bezeugen. Nichts benötigt die Welt so sehr wie die Manifestation der Liebe Christi durch gläubige Menschen. Der ganze Himmel wartet auf Männer und Frauen, durch die Gott der Welt die Macht des christlichen Glaubens offenbaren kann.

Die Wahrheit wird siegen

Die Gemeinde ist Gottes Werkzeug zur Verkündigung der Wahrheit. Er hat sie bevollmächtigt, ein besonderes Werk zu vollbringen. Wenn sie ihm treu ist und allen seinen Geboten gehorcht, wird in ihr die Herrlichkeit der Gnade Gottes wohnen. Wenn sie ihre Treuepflicht erfüllt und ihren Herrn, den Gott Israels, ehrt, kann ihr keine Macht der Welt widerstehen.

Ihr Eifer für Gott und seine Sache spornte die Apostel an, das Evangelium überall mit großer



Kraft zu verbreiten. Sollte uns nicht die gleiche Begeisterung in Brand setzen? Sollten nicht auch derselbe Eifer uns mit der Entschlossenheit erfüllen, die Botschaft von der erlösenden Liebe – die Geschichte des gekreuzigten Jesus – weiterzugeben? Jeder Christ hat das Vorrecht, nicht nur auf die Wiederkunft Christi zu warten, sondern auch dessen Kommen zu beschleunigen (vgl. 2 Ptr 3,12 EB).

Wenn die Gemeinde das Kleid der Gerechtigkeit Christi anzieht und sich von allen Allianzen mit der Welt zurückzieht, hat sie den Anbruch eines hellen und herrlichen Tages vor sich. Gottes Verheißungen an sie gelten für alle Zeiten ... Die Wahrheit ... wird letztendlich siegen. Obwohl sich ihre Ausbreitung offenbar gelegentlich verzögert hat, konnte doch ihr Fortschritt zu keiner Zeit verhindert werden. Stößt die Heilsbotschaft auf Widerstand, verleiht Gott ihr zusätzliche Macht, damit sie eine größere Wirkung erzielen kann. Mit göttlicher Kraft ausgestattet, wird sie die stärksten Bollwerke durchbrechen und jedes Hindernis überwinden.

Der Blick in die Zukunft stärkt

Was gab dem Sohn Gottes während seines mühevollen und opferreichen Lebens das Durchhaltevermögen? Er sah die Früchte seines Wirkens, und das befriedigte ihn. Im Blick auf die Ewigkeit sah er das Glück derer voraus, die durch seine tiefe Erniedrigung Vergebung und ewiges Leben empfangen haben. Sein Ohr vernahm die Jubelrufe der Erlösten, und er hörte, wie die Freigekauften das Lied des Moses und des Lammes sangen (vgl. Offb 15,3).

Auch wir dürfen einen Blick in die Zukunft, auf die Glückseligkeit des Himmels werfen. Die Bibel enthält Visionen über die Herrlichkeit der neuen Erde. Sie führen uns Szenen vor Augen, die Gott selbst für uns vorgezeichnet hat und die für seine Gemeinde sehr kostbar sind. Im Glauben dürfen wir schon heute an der Schwelle zur ewigen Stadt stehen und den herzlichen Willkommensgruß vernehmen. Er gilt denen, die bereits in diesem Leben mit Christus zusammenarbeiten und es als Ehre ansehen, seinetwegen zu leiden. Wenn es dann heißt: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters“ (Mt 25,34), werden sie ihre Kronen zu den Füßen des Erlösers niederlegen und rufen: „Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob ... Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offb 5,12.13)



Jedes Gemeindeglied sollte ein lebendiger Kanal sein, durch den Gott der Welt die Schätze seiner Gnade – den unermesslichen Reichtum Christi – zufließen lassen kann.

Dort begrüßen die Erlösten diejenigen, die sie einst zu Jesus geführt haben. Alle vereinen sich, um ihren Erlöser zu loben und zu preisen, der starb, damit Menschen ein Leben erhalten können, das mit dem Leben Gottes vergleichbar ist. Der Konflikt zwischen Gut und Böse ist endgültig vorüber. Trübsal und Streit sind für immer zu Ende. Siegeslieder erfüllen den Himmel, wenn die Erlösten in den Jubelgesang einstimmen: Würdig, würdig ist das Lamm, das geschlachtet war, aber nun wieder lebendig ist, der siegreiche Eroberer! ■

Fragen zum Nachdenken und für ein Gespräch:

- 1 Kämpfst du mit deiner ganzen Kraft für die Sache Christi, wie es die Jünger taten? Wenn nicht, warum nicht?
- 2 Christi Apostel „erwarteten viel, darum unternahmen sie auch viel“. Welche zwei oder drei Dinge kannst du tun, um deine Vision für Gottes Sache zu vergrößern?
- 3 Stellt ihr euch manchmal den Himmel vor? Was seht ihr bei diesen Gelegenheiten?



Diese Lesung ist ein Auszug aus dem 58. Kapitel des Buches Gute Nachricht für alle [Das Wirken der Apostel] (Wegweiser Verlag, Wien, 2009) von Ellen White. Siebenten-Tags-Adventisten sind der Überzeugung, dass Ellen G. White (1827–1915) während ihres über siebenjährigen öffentlichen Wirkens die biblische Gabe der Prophetie ausübte.

Mission durch Dienen und Geben

Zur Sammlung der Gebetstagsgaben



Liebe Geschwister, liebe Freunde der Adventgemeinde, die Verkündigung der frohen Botschaft von unserem wiederkommenden Heiland war seit jeher die Triebfeder für die weltweite Mission der Kirche der Siebenten. Das finanzielle Rückgrat dieser Missionsaktivitäten bilden die sogenannten Missionsgaben. Diese setzen sich insbesondere aus den Sabbatschulgaben und den Gebetstagsgaben zusammen. Letztere wurden 1922 erstmals gesammelt, als die Weltkirchenleitung (Generalkonferenz) vor der Entscheidung stand, aufgrund der rückgängigen Mittel infolge der Weltwirtschaftskrise Missionare aus Missionsgebieten abzuziehen, da die Mittel für deren Unterhalt nicht mehr in ausreichendem Maße zur Verfügung standen.

Daher entschloss man sich, alle Gemeindeglieder zu einem besonderen Opfer aufzurufen: Jedes Gemeindeglied sollte die Summe eines Wochenlohns spenden, um damit zur Finanzierung der weltwei-

ten Mission beitragen. Im deutschen Sprachraum nannte man diese Sammlung die Gebetstagsgaben. Im englischen Sprachraum wird hierfür der Begriff „Annual Sacrifice Offering“ oder „Jährliche Opfergabe“ verwendet. Darin zeigt sich der Grundgedanke der Gebetstagsgaben: Sie sind ein persönliches, jährliches Sonderopfer als Beitrag zur Finanzierung der weltweiten Mission. Tatsächlich wurde das Ziel – die Spende eines Wochenlohns pro Gemeindeglied – von den damals etwa 200.000 Adventisten erreicht, indem sie gut 330.000 US-Dollar aufbrachten.

Im Jahr 2015 wurden von den etwa 180.000 Adventisten in der Intereuropäischen Division (EUD) etwa eine Million Euro als Gebetstagsgaben gespendet. Wie in jedem Jahr werden die gesammelten Gelder vollumfänglich an die Weltkirchenleitung weitergeleitet.

Weltweit werden damit verschiedene Missionsprojekte gefördert. Ein Teil der Gaben wird dafür verwendet, neue Adventgemeinden in bisher nicht oder kaum erreichten Gebieten zu gründen. Darüber hinaus werden auch Projekte unterstützt, um z. B. Angehörige bisher kaum erreichter ethnischer Gruppen oder Kulturen mit dem Evangelium bekannt zu machen. Seit einigen Jahren werden so genannte „Centers of Influence“ (Einflusszentren) unterstützt. Hier geht es darum, durch praktische Angebote bzw. Hilfsprojekte insbesondere mit den Menschen in den Städten und Ballungszentren in Kontakt zu kommen.

Im Rahmen der Finanzierung von Missionsprojekten im Gebiet der EUD bewilligte die Weltkirchenleitung 2015 eine Unterstützung in Höhe von knapp 300.000 Euro. Diese Summe wird aus Haushaltsmitteln der EUD verdoppelt, und so wurden im vergangenen Jahr etwa 50 missionarische Projekte in den Ländern der EUD finanziert.

Im deutschsprachigen Raum wurden mit diesen Mitteln Gemeindegründungsprojekte im Bregenzerwald (Österreich), in München sowie besondere Projekte für Muslime gefördert.

Besonders erwähnenswert ist das Projekt „Rise and Walk“, was so viel heißt wie „Steh auf und geh!“. Damit sollen Menschen mit Behinderungen

Gebetswoche 2016: *Adventist World* in einem anderen Gewand

Die Texte der diesjährigen Gebetswoche für Erwachsene und Kinder wurden der Septemбераusgabe 2016 von *Adventist World* entnommen. Weil die Gebetswoche in den deutschsprachigen Ländern zu unterschiedlichen Terminen stattfindet und die Themen für Erwachsene und Kinder bislang in getrennten Heften veröffentlicht wurden, haben die Kirchenleitungen beschlossen, diese bewährte Praxis beizubehalten. Die Texte der beiden Hefte für Erwachsene und Kinder entsprechen exakt den Themen in der Septemбераusgabe von *Adventist World* (angereichert um zusätzliche Vorworte bzw. Hinweise), so dass deren Inhalt nicht verlorengelht, sondern nur in einem anderen Gewand erscheint. Der englische Originaltext kann im Internet unter adventistworld.org (Ausgabe September 2016) eingesehen werden.



in Rumänien mit der Botschaft eines liebenden und fürsorgenden Gottes erreicht werden. Ebenso wurden in Rumänien im letzten Jahr verschiedene soziale Hilfsprojekte einzelner Ortsgemeinden unterstützt, die z. B. Jugendliche bei ihrer Berufswahl unterstützten oder ihnen halfen, wenn sie in finanzielle Schwierigkeiten geraten waren. In Spanien werden überwiegend Gemeindegründungsprojekte gefördert.

Liebe Glaubensgeschwister und Freunde der Adventgemeinde, in dieser Gebetswoche wollen wir darum beten, dass Gott in uns immer mehr Gestalt gewinnt und wir dadurch zu Zeugen seiner Liebe und Fürsorge werden.

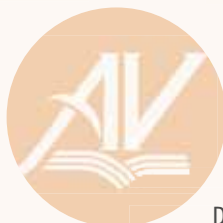
In herzlicher Glaubensverbundenheit

Norbert Zens,
Schatzmeister der Intereuropäischen
Division (EUD), Bern, Schweiz

Hier klebte eine Spendentüte.

Die Solidargemeinschaft zur Förderung
adventistischer und missionarischer Literatur

Der Leserkreis Advent-Verlag



Dank des Leserkreises Advent-Verlag konnten bislang 190 Buchtitel mit einer Gesamtauflage von über 880.000 Exemplaren herausgegeben werden (hierbei sind die hohen Auflagen der Missionsbücher und der *Books on Demand* nicht enthalten)! Die meisten dieser Bücher wären ohne die Unterstützung des Leserkreises nicht erschienen.

Noch nicht dabei?

Diese Vorteile hat eine Leserkreis-Mitgliedschaft:

- bis 30 Prozent Preisermäßigung!
- automatische Lieferung sofort nach Erscheinen neuer Bücher!
- Jahrespräsent-Buch kostenlos für Leserkreis-Mitglieder!
- du unterstützt damit die Herausgabe adventistischer und missionarischer Literatur!

Beitrittserklärung

Hiermit trete ich dem Leserkreis Advent-Verlag bei. Ich erhalte einmal im Quartal Bücher zum Preis von maximal 60 Euro / 120 CHF im Jahr. Meine Mitgliedschaft kann ich jährlich bis zum 31. Oktober zum Ende des Kalenderjahres kündigen.

Name, Vorname

PLZ, Wohnort

Straße, Nr.

STA-Gemeinde

Telefon

Datum, Unterschrift

Lieferung/Rechnung: ☐ Büchertisch ☐ per Post (zzgl. Porto)

Ich bin Leserkreis-Mitglied und habe die oben genannte Person geworben. Als Geschenk wünsche ich mir (bitte ankreuzen)

☐ Advent-Verlag-DVD (Ausgabe 2011 – enthält 160 Bücher und 327 Zeitschriftenausgaben in vollem Wortlaut)

☐ Band 1 der Familienbibel *Menschen in Gottes Hand*

☐ *Lexikon zur Bibel* von Fritz Rienecker

☐ folgende drei Leserkreis-Bücher:

Einsenden an:

Deutschland: Saat Korn-Verlag, Leserkreis Advent-Verlag, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg, Fax 04131 9835-500

Schweiz: Advent-Verlag, Leissigenstr. 17, 3704 Krattigen, Fax: 0336 544431

Österreich: Top-Life-Center, Prager Str. 287, A-1210 Wien, Fax: +43 1 229 4000 599